

# BEKENNENDE KIRCHE

Zeitschrift für den Aufbau  
rechtlich eigenständiger  
biblisch-reformatorischer  
Gemeinden

<b>Grußwort des Schriftleiters</b>	S. 3
<i>Carsten Linke</i> <b>Der Sabbat – Wortverkündigung zu 2.Mose 20,8–11</b>	S. 8
<i>Thomas Tanetschek</i> <b>Ist die Schöpfung der Verkündigung des Evangeliums hinderlich?</b>	S. 15
<i>Jürgen-Burkhard Klautke</i> <b>Anfänge einer Reformation (Teil 3) – Richter 15</b>	S. 17
<i>Wolfgang Nestvogel</i> <b>Emerging Church im Evangeliumsrundfunk</b>	S. 29
<b>Buchbesprechung zur Emerging Church</b>	S. 31
<i>Matthias Linderkamp / Lukas Nestvogel</i> <b>Berichte aus Bekennenden Gemeinden</b>	S. 33/34
<i>Wolfgang Nestvogel</i> <b>Neues von der ART</b>	S. 35
<b>Überregionale Veranstaltungen</b>	S. 39
Auf einen Blick: <b>Bekennende Gemeinden in Deutschland</b>	S. 41

Impressum

BEKENNENDE KIRCHE

Zeitschrift für den Aufbau rechtlich eigenständiger, biblisch-reformatorischer Gemeinden

**Herausgeber: Verein für Reformatorische Publizistik e. V. (VRP)**

Homepage: [www.bekennende-kirche.de](http://www.bekennende-kirche.de)

**Geschäftsstelle:**

Verein für Reformatorische Publizistik e. V.

Marion Kamm, Lindenstraße 1, D - 35216 Biedenkopf

Telefon: +49 (0)64 61 75 87 19

E-Mail: [vrp-bekennende-kirche@web.de](mailto:vrp-bekennende-kirche@web.de)

*Für die Bereiche Zuwendungsbescheinigungen und Finanzielles sowie Bestellungen, Abbestellungen und Adressänderungen ist die **Geschäftsstelle** zuständig.*

**Schriftleitung:**

Dr. Jürgen-Burkhard Klautke

Dreihäuser Platz 1, D - 35633 Lahnau

Telefon: +49 (0)64 41 96 26 11

E-Mail: [klautke@aol.com](mailto:klautke@aol.com)

*Bei allen inhaltlichen Anliegen wenden Sie sich bitte an die **Schriftleitung**.*

**Autoren dieser Ausgabe:**

Klautke, Dr. Jürgen-Burkhard

Linderkamp, Matthias

Linke, Carsten

Nestvogel, Dr. Wolfgang

Nestvogel, Lukas

Tanetschek, Thomas

**Die Herausgabe der Zeitschrift wird ausschließlich durch Spenden interessierter Leser finanziert. Um ein regelmäßiges Erscheinen der BEKENNENDEN KIRCHE gewährleisten zu können, bitten wir Sie um Ihre Zuwendung auf eines der folgenden Konten:**

Verein für Reformatorische Publizistik e. V.

Deutschland: Volksbank Mittelhessen eG

**Konto-Nr. 637505, BLZ 513 900 00**

BIC-Code: VBMHDE5F

IBAN: DE03 5139 0000 0000 6375 05

Schweiz: Raiffeisenbank, CH-Schaffhausen

**Konto-Nr.: 84532.69**

Bankclearing: 81344

SWIFT-Code: RAIFCH 22

IBAN: CH36 8134 4000 0084 53269

Postscheckkonto der Schweizer Bank: 82/220/7

Druck: Brockhaus Druck, Dillenburg

## Grußwort des Schriftleiters

„Denn das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren gehen, uns aber, die wir errettet werden, ist es Gotteskraft.“  
1Korinther 1,18

### Das Wort vom Kreuz

Mit diesem Wort des Apostels Paulus grüße ich Sie vielmals. Dabei bin ich mir darüber im Klaren: Diese Aussage ist ein hartes Wort. Denn es zieht Grenzen, und Grenzen mögen wir heute nicht.

Unmittelbar vor diesem Satz hatte der Apostel Paulus mitgeteilt, dass es sein Auftrag ist, das Evangelium zu verkündigen, und das heißt das „Wort vom Kreuz“ in die Welt hinauszutragen. (1Kor. 1,17). Die Ausdrücke „Evangelium“ und „Wort vom Kreuz“ sind also austauschbar.

Der oben zitierte Vers beginnt mit dem unscheinbaren Wort „denn“. Er ist der Beginn einer längeren Ausführung, in der Paulus die Frage beantwortet, wer das Evangelium überhaupt empfangen kann. Entgegen einer weit verbreiteten Ansicht ist es nämlich keineswegs so, dass das Wort vom Kreuz jedem zugänglich ist und schon gar nicht ohne weiteres.

Zunächst erläutert der Apostel, wer das Wort vom Kreuz nicht empfangen kann. Dazu weist er auf Menschen hin, deren Verlangen auf die Weisheit dieser Welt gerichtet ist. Diese Leute streben nach Gedankengebäuden, durch die sie ihr Spekulationsbedürfnis zu befriedigen suchen. Sie sind für das Evangelium nicht zugänglich (1Kor. 1,19–21). Andere Menschen sind auf Zeichen aus-

Ihnen geht es um Spektakuläres. Ihre Sinne wollen stimuliert werden, so dass „es“ ihnen unter die Haut geht. Auch solche Leute können das Wort vom Kreuz nicht erfassen (1Kor. 1,22).



Wer aber kann das Evangelium empfangen? Der Apostel gibt darauf folgende Antwort: Die Wahrheit des Evangeliums können nur diejenigen erkennen, die Gott erwählt (1Kor. 1,28) und berufen bzw. gerufen hat (1Kor. 1,24.26), so dass sie dem Evangelium glauben (1Kor. 1,21). Den anderen ist das Evangelium eine Torheit. Sie gehen verloren (1Kor. 1,18). Sie werden zunichte (1Kor. 1,28).

Das sind ungemein harte Aussagen, und zwar sowohl für die damaligen Christen in Korinth als auch für uns.

### Die Torheit der Verkündigung des Kreuzes

Aber der Apostel ist noch längst nicht fertig. Er geht weiter: Es geht ihm nicht nur um das Ziehen von Scheidungslinien, sondern er besteht außerdem darauf, dass es ein einziges Mittel gibt, durch das Gott das in Christus geschaffene Heil in dieser Welt verbreiten will.

Dieses unverzichtbare Mittel ist die Verkündigung des Evangeliums, also das Wort vom Kreuz.

Als der Apostel dieses durch den Heiligen Geist zu Papier brachte, dürfte er sich darüber im Klaren gewesen sein, dass auch diese Aussage provoziert und Widerspruch hervorruft: Wo bleiben da die schönen religiös aufgeblähten Gedankenkonstruktionen, in die man sich so gerne verliebt, um sich dann als seiner Umwelt überlegen zu betrachten? Wo bleiben die Programmpunkte, die den Gottesdienst auflockern und „aufpeppen“ sollen? Wo bleiben all die Elemente, die den Zweck verfolgen, die Sinne zu kitzeln?

Der Apostel denkt nicht daran, angesichts solcher Einwände auch nur einen einzigen Schritt zurückzuweichen. Vielmehr legt er nach: Wenn man dem Evangelium von Christus durch pfiffige Rhetorik, menschliche Überredungskünste oder sonstige Tricks nachhelfen möchte, dann heißt das nur, dass der Glaube auf Menschenweisheit beruhen würde. Das aber, so weiß der Apostel, trägt sowieso nicht. Ein Glaube, der nicht auf der Kraft Gottes beruht, ist kein wahrer Glaube (1Kor. 2,1–5).

Übrigens kann die „Weisheit dieser Welt“ durchaus in einem verführerisch frommen, religiösen Gewand daherkommen. Man kann zum Beispiel „Tiefgang“ in der Verkündigung suchen. Wenn diese Tiefe aber nicht in der „Tiefe Gottes“ (so 1Kor. 2,10) gefunden wird, und damit ist in diesem Kontext nichts anderes gemeint als das Werk Christi auf Golgatha, sondern wenn man diesen „Tiefgang“ in spirituell anmutenden oder religiösen Ideenkonstruktionen

sucht, dann befindet man sich auf einem gefährlichen Irrweg.

### **Torheit – und doch Weisheit**

„... und doch verkündigen wir Weisheit“, so fügt Paulus hinzu (1Kor. 2,6). Gleich darauf erläutert er, was er meint: Es geht ihm nicht um die „Weisheit dieses Zeitlaufs“, sondern um eine viel gewaltigere. Es geht ihm um die „verborgene Weisheit, die Gott vor allen Zeiten zu unserer Herrlichkeit vorherbestimmt hat“ (1Kor. 2,6.7).

Es wäre ein großes Missverständnis zu denken, mit dem Ausdruck „Torheit der Predigt“ würde Paulus meinen, dass die Predigt möglichst kurz, flach, gehaltlos, langweilig und fade sein müsse, damit sie nur ja dem Kriterium der Torheit entspricht. Das will der Apostel wahrlich nicht sagen!

Im Gegenteil, die Wortverkündigung soll, sie muss, sie darf Inhalt haben! Dieser Inhalt ist in höchstem Maße spannend und überwältigend. Dieser Inhalt ist nichts anderes als Herrlichkeit für uns (1Kor. 2,7). Aber der Inhalt ist gerade deswegen herrlich, weil das Wort vom Kreuz nicht geistig-spekulatives Blendwerk ist oder die Sinne stimulierende religiöse Unterhaltung. Die Botschaft, die wir verkündigen, so sagt Paulus, ist deswegen so unermesslich gehaltvoll, so unausforschlich reich, weil der Inhalt dieser Botschaft Christus ist. Es ist der, den Gott der Vater uns zur Weisheit gemacht hat, das heißt zur Gerechtigkeit, zur Heiligkeit und zur Erlösung (1Kor. 1,30). Weil es keinen anderen Weg gibt, um zu diesem in Christus erworbenen Heil zu gelangen als den durch das

„Wort vom Kreuz“ gewirkten Glauben, gibt es wahrlich keinen Grund, von diesem Wort abzurücken oder es zugunsten von was auch immer auszutauschen.

### **Allgemeines zur BEKENNENDEN KIRCHE**

Vor einem Jahr, war vieles, was die BEKENNENDE KIRCHE anbelangt, ungewiss. Keineswegs schien es damals sicher zu sein, ob und wie es weitergeht. Heute können wir sagen, dass sich die Arbeit konsolidiert hat. Dafür gebührt dem Herrn Ehre und Dank!

Ausdrücklich sei erwähnt, dass der Schriftleiter die Arbeit an der Bekennenden Kirche nicht allein trägt. Es hat sich ein zuverlässiger Stab gebildet, der ihm in vielfältiger Weise zur Seite steht. Dabei denke ich gar nicht in erster Linie an diejenigen, die Artikel für die Bekennende Kirche zur Verfügung stellen. Ohne sie wäre die Bekennende Kirche natürlich nicht möglich! Vielmehr denke ich im Augenblick an diejenigen, die sozusagen im Hintergrund tätig sind, sei es, dass sie die Adressen durchforsten und bearbeiten, sei es, dass sie das Korrekturlesen (in der Regel unter Zeitdruck) übernehmen, sei es, dass die Nummern der Bekennenden Kirche ins Internet (<http://www.bekennende-kirche.de>) zum Download gesetzt werden, sei es, dass zahlreiche Artikel unserer Zeitschrift als Audiodateien aufbereitet werden, so dass sie auch in dieser Form von der Homepage abgerufen und angehört werden können. Allen diesen Geschwistern, die – wie man so schön zu sagen pflegt – ehrenamtlich tätig sind, sei an dieser Stelle ein herzlicher Dank für ihre Arbeit gesagt.

Am intensivsten ist natürlich die Zusammenarbeit mit Frau Kamm, unserer Geschäftsstellenleiterin.

Abgesehen von den Fragen, die die Schriftleitung im engeren Sinn betreffen, also die mit dem Inhaltlichen der BEKENNENDEN KIRCHE zu tun haben, ist sie Ihre Ansprechpartnerin für alles, was mit der Zeitschrift zu tun hat. Damit Sie eine Vorstellung davon bekommen, mit wem Sie korrespondieren, sei an dieser Stelle einmal ein Foto von ihr veröffentlicht.

Auch ihr sei an dieser Stelle vielmals für ihr konstruktives Mitdenken und engagiertes Mitarbeiten gedankt.



In diesem Zusammenhang darf ich eine Bitte aussprechen: Bitte teilen Sie uns möglichst umgehend mit, wenn sich Ihre Adresse ändert. Andernfalls besteht die Gefahr, dass wir Sie aus dem Verteiler für den Bezug der BEKENNENDEN KIRCHE streichen müssen.

Im Durchschnitt schickt uns die Post bei jeder Auslieferung der BEKENNENDEN KIRCHE ca. 200 Anschriften zurück. Das heißt, diese Hefte konnten nicht zugestellt werden. Da die Post Zeitschriften weder nachsendet noch an uns zurückschickt, werden diese Hefte vernichtet, und zwar auch dann, wenn der Post die neue Anschrift bekannt ist. Demnächst macht die Post sogar die Mitteilung neuer Anschriften kostenpflichtig. Das sind Ausgaben, die wir gerne vermeiden möchten.

Kurzum: Sie erweisen uns eine große Hilfe, wenn Sie der Geschäftsstelle im Fall eines Umzugs rechtzeitig Ihre neue

Anschrift mitteilen. Dafür im Voraus vielen Dank!

Wie Sie im Impressum sehen, haben wir für unsere Spender aus der Schweiz auf deren Wunsch auch die Postscheckkontonummer angegeben. Wenn wir schon einmal beim Thema Geld sind, dürfen wir (noch einmal) auf Folgendes aufmerksam machen. Es ist kein Geheimnis: Die BEKENNENDE KIRCHE arbeitet sehr eng und sehr gern mit der *Akademie für Reformatorische Theologie* zusammen, größtenteils bekanntlich sogar in Personalunion. Beide Institutionen verfolgen dasselbe Ziel. Eine weitere Übereinstimmung zwischen den Einrichtungen besteht darin, dass beide auf finanzielle Unterstützung angewiesen sind. Aber es ist wichtig zu verstehen: Es handelt sich um zwei unterschiedliche Institutionen mit nicht identischem Trägerkreis und damit auch mit verschiedenen Kontonummern.

Wenn Sie eine Zuwendung (Spende) für die BEKENNENDE KIRCHE überweisen möchten, nehmen Sie bitte die Kontonummern, die vorne im Impressum stehen und für die auf der letzten Seite ein Zahlschein ausgedruckt und perforiert ist. Wenn Sie der ART Geld zukommen lassen wollen, greifen Sie bitte auf die Kontoangaben zurück, die regelmäßig am Ende des Berichtes „Neues von der ART“ zu finden sind. Vielen Dank!

Noch ein Wort zu einem Thema, das uns in der Vergangenheit ebenfalls mit einer gewissen Regelmäßigkeit begleitet. Ich meine die Frage, welche Rechtschreibung in der BEKENNENDEN KIRCHE verwendet werden soll. Als wir uns bis vor einem Jahr an der alten Rechtschreibung orientierten, beka-

men wir diesbezüglich Kritik. Seitdem haben wir uns für die Verwendung der so genannten neuen Rechtschreibung entschieden. Auch daraufhin blieb Widerspruch nicht aus. Wir bitten einfach zur Kenntnis zu nehmen, dass niemand im Vorstand ein fanatischer Verfechter der alten Rechtschreibung ist, noch findet sich bei irgendeinem von uns vorbehaltlose Befürwortung für die neue Rechtschreibung. Hier galt es abzuwägen. Wir haben uns für die (inzwischen schon zigmal revidierte) neue Rechtschreibung entschieden und bitten um Ihr Verständnis, dass es nicht möglich ist, es jedem Leser recht zu machen.

### **Was bringt die BEKENNENDE KIRCHE?**

- Wenn die Entwicklung in unserer Gesellschaft so weitergeht, werden unsere Kinder nur noch vom Hörensagen wissen, dass einst der Sonntag ein besonderer Tag war, an dem die Menschen „Sabbat“ feierten, das heißt Entspannung und Ruhe fanden. Heute greifen die so genannten verkaufsoffenen Sonntage um sich. Der Sonntag wird immer mehr als Teil des „Wochenendes“ aufgefasst und dementsprechend verplant. Aber bevor wir uns über diesen gesellschaftlichen Prozess allzu sehr entrüsten, ist es sinnvoll, anhand der Heiligen Schrift eine Antwort auf die Frage zu suchen, was es eigentlich heißt, Sabbat zu feiern. Zu dieser Thematik hat Carsten Linke eine Predigt zur Verfügung gestellt. Das Thema lautet kurz und bündig: *Der Sabbat*.

- Mittlerweile ist es nicht nur in volk-kirchlichen, sondern auch in evangelikalischen Gemeinden kein Tabu mehr, gegen diejenigen, die davon überzeugt

sind, dass Gott diese Welt geschaffen hat, und zwar in sechs Tagen, zu polemisieren. Thomas Tanetschek macht in einem programmatischen Artikel darauf aufmerksam, dass gemäß der Heiligen Schrift der Gott, der uns seinen Sohn zu unserer Rettung gegeben hat, derselbe Gott ist, der diese Welt geschaffen hat. Schöpfung und Heil gehören in der Bibel zusammen. Angesichts der in jüngster Zeit wieder verstärkt aufgetretenen Attacken gegen die so genannten „Kreationisten“ ist sein Artikel hochaktuell. Er kleidet ihn in die Frage: *Ist die Schöpfung der Verkündigung des Evangeliums hinderlich?*

- In dieser Ausgabe finden Sie den dritten Fortsetzungsartikel zu Simson. Wie bereits die vorherigen Aufsätze, so steht auch dieser unter der Überschrift *Anfänge einer Reformation*. Das Volk Gottes war zu seiner Zeit so weit von seinem Gott und dem von ihm gestifteten Bund entfremdet, dass es noch nicht einmal mehr begriff, wie weit und wie tief ihr Abfall war. In dieser Situation sandte der allmächtige Gott in seiner Gnade Simson. Wie Gott diesen Mann wundersam gebrauchte, können Sie in dem Artikel dieser Fortsetzungsreihe lesen.

- Es ist nicht leicht, den englischen Begriff *Emerging Church* ins Deutsche zu übersetzen. Wörtlich übersetzt heißt er soviel wie „auftauchende Kirche“ oder „aufkommende Kirche“. Aber wie auch immer man diesen Terminus übersetzen will, die Absicht, die dieses Netzwerk verfolgt, ist deutlich: Es geht den Vertretern um Entgrenzung zwischen der Gemeinde Gottes und der Welt. Diese Auskunft ist aber vielen noch zu abstrakt

und abgehoben. Wolfgang Nestvogel veranschaulicht anhand eines kürzlich geschehenen Ereignisses, welche praktischen Auswirkungen diese Denkweise hat, und wir vernehmen erschreckt, wie weit sie bereits um sich gegriffen hat. Sein Artikel trägt die Überschrift: *Emerging Church im Evangeliumsrundfunk*.

Eine sich an diesen Aufsatz anschließende Buchbesprechung von ihm über das Buch von Rudolf Ebertshäuser, *Aufbruch in ein neues Christsein? Emerging Church – der Irrweg der postmodernen Evangelikalen*, ist als ein Dienst zur weiteren Aufklärung über die Hintergründe und Absichten der *Emerging Church* gedacht.

- Die Ferienzeit liegt noch nicht lange zurück. In manchen Bekennenden Gemeinden gab es in der Sommerzeit außerordentliche Veranstaltungen. Wir können nicht über alle berichten. Aber zwei Kurzberichte sind in diesem Heft abgedruckt.

- Die altbekannte Rubrik *Neues von der ART* sowie Hinweise auf wichtige Veranstaltungen schließen diese Nummer ab.

Es ist mein Gebet, dass diese Ausgabe der BEKENNENDEN KIRCHE für Sie zum Segen ist.

Ihr

*Jürgen-Burkhard Klautke*

## Wortverkündigung

### 2.Mose 20,8–11: Der Sabbat

Carsten Linke

*Die nachfolgende Predigt wurde im Jahr 2004 in der Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Gießen im Rahmen einer Predigtreihe über die 10 Gebote gehalten. Da sich der Wortverkündiger neben den oben angeführten Versen auf Hebräer 3,7 – 4,11 bezieht, ist es sinnvoll, auch diesen Abschnitt vorher in der eigenen Bibel zu lesen. Ferner ist es nützlich, die Erklärung zu dem (nach biblischer und reformierter Zählung) 4. Gebot aus dem Heidelberger Katechismus (Sonntag 38) zu beachten: Sie lautet: „Was will Gott im vierten Gebot? – Gott will zum einen, dass das Predigtamt und die christliche Unterweisung erhalten bleiben und dass ich besonders am Sabbat, das heißt am Ruhetag, fleißig zur Gemeinde Gottes komme, um Gottes Wort zu hören, um die Sakramente zu empfangen, um den Herrn öffentlich anzurufen und in christlicher Nächstenliebe für Bedürftige zu spenden. Zum anderen soll ich alle Tage meines Lebens meinen bösen Werken entsagen, den Herrn durch seinen Geist in mir wirken lassen und so den ewigen Sabbat schon in diesem Leben anfangen.“*

#### Einleitung

Traditionell teilt man die Zehn Gebote in zwei so genannte Tafeln auf. Die erste Tafel erklärt in vier Geboten, wie wir uns gegenüber Gott verhalten sollen. In den übrigen sechs Geboten, die zur zweiten Tafel gerechnet werden, lernen wir, wie

wir uns gegenüber unserem Nächsten zu verhalten haben. Alle diese Zehn Gebote fasst der Herr Jesus Christus zusammen in dem einen, dem größten Gebot: dass wir Gott von ganzem Herzen lieben sollen und unseren Nächsten wie uns selbst.

Bereits in den ersten drei Geboten erfahren wir, wie unsere Liebe zu Gott sich im Einzelnen äußern soll. Im vierten Gebot verhält es sich nicht anders. Das Gebot lautet: „Gedenke an den Sabbattag und heilige ihn!“ Ist uns aufgefallen, dass dies das einzige Gebot auf der ersten Tafel mit einer positiven Forderung ist? Die ersten drei Gebote beinhalten Verbote: „Du sollst nicht ...“ Hier nun finden wir eine positive Anleitung, also im engeren Sinn nicht ein Verbot, sondern ein Gebot.

Angesichts der positiven Aufforderung des vierten Gebotes, nicht etwas zu unterlassen, sondern etwas zu tun, ist es sinnvoll, sich zunächst Folgendes klar zu machen: Wir blicken heute auf das Gesetz Gottes aus der Perspektive der vollbrachten Erlösung. Bekanntlich behandelt unser *Heidelberger Katechismus* das Gesetz Gottes ausführlich nicht im ersten Teil („Vom Elend“), erst recht nicht im zweiten Teil („Von der Erlösung“), sondern im dritten Teil: „Von der Dankbarkeit“. Wir haben unser Elend erkannt, wir haben unsere Erlösung in Christus erkannt und im Glauben ergriffen – und nun geben wir darauf die Antwort. Wir vollbringen nichts, sondern wir danken Gott für das, was er vollbracht hat.



Zu diesem Dank gehört auch das Gedenken an den Sabbatag. Wir wollen aus der Heiligen Schrift eine Antwort auf die Frage suchen, was es mit dem Sabbat auf sich hat, und wenn wir das erkannt haben, wollen wir sehen, was der Sabbat für uns bedeutet und wie wir diesem vierten Gebot am besten nachkommen. Ich gliedere die Predigt in drei Abschnitte:

- Der Sinn des Sabbats
- Der Sabbat im Verlauf der Heilsgeschichte
- Der Sonntag als Sabbat.

### **Der Sinn des Sabbats**

Das hebräische Wort „shabbat“ bedeutet „Ruhe“. Das Wort taucht in der Heiligen Schrift zum ersten Mal im Schöpfungsbericht auf, und zwar in 1Mos. 2,2.3, wo wir lesen:

„Und Gott hatte am siebten Tag sein Werk vollendet, das er gemacht hatte; und er *ruhte* am siebten Tag von seinem ganzen Werk, das er gemacht hatte. Und Gott segnete den siebten Tag und heiligte ihn, denn an ihm *ruhte* er von seinem ganzen Werk, das Gott schuf, als er es machte.“

Dieser siebte Tag ist der Sabbat. Es ist der Sabbat Gottes. Gott ruhte an diesem Tag, und er segnete und heiligte ihn, weil er an ihm ruhte. Das geht auch aus dem vierten Gebot hervor: Der Grund, warum der Sabbat etwas Heiliges ist, ist die Tatsache, dass er Gottes Sabbat ist, Gottes Ruhe.

In dem Abschnitt aus dem Hebräerbrief (3,7– 4,11) taucht der Begriff „Ruhe“ an mehreren Stellen auf, und auffälligerweise ist jedes Mal von „Gottes Ruhe“

die Rede: Gottes Volk geht in Gottes Ruhe ein. Was heißt das? Um das zu verstehen, müssen wir uns diesen Begriff der „Ruhe“ genauer ansehen.

Wenn wir den Begriff „Ruhe“ definieren sollten, was würde uns da spontan einfallen? Den meisten von uns kommt dabei sicher zuerst der Gedanke ans Nichtstun: Ruhe, so denkt man, bedeutet nichts tun. Aber ist das so? Wenn wir ruhen, tun wir dann wirklich nichts? Oder ist es nicht vielmehr so, dass wir auch in einer Zeit der Ruhe durchaus aktiv sind, aber in anderer Weise als sonst? Selbst wenn wir es uns im Lehnstuhl bequem gemacht haben, ist doch immer noch unser Geist aktiv! Wir denken, wir planen, wir überlegen – auf irgendetwas richten wir immer unsere Gedanken. Selbst im Schlaf ist unser Geist aktiv, auch wenn wir uns am Morgen kaum daran erinnern können. Stillstand und Tatenlosigkeit im absoluten Sinn sind unmöglich.

Das ist eine wichtige Beobachtung, denn sie bewahrt uns vor einer falschen Vorstellung vom Sabbat. Es geht am Sabbat nicht darum, nichts zu tun. Es ist nichts besonders Heiliges dabei, zu versuchen am Sabbat untätig zu sein. Denn Nichtstun gibt es nicht. Selbst wenn wir den ganzen Tag im Bett liegen blieben und uns nicht bewegen würden, so denken und reden wir doch. Und bei diesen Tätigkeiten – denn das sind sie – können wir ebensoviel Unheiliges bewirken wie bei jeder anderen Aktivität an anderen Tagen.

Sabbatruhe im Sinn der Bibel bedeutet nicht, dass man nichts tut. In der Sabbatruhe tut man vielmehr Dinge, die für die Sabbatruhe typisch sind.

Kommen wir noch einmal auf Gottes Ruhe am siebten Tag zurück. Hat der Herr denn am siebten Tag nichts getan? Doch, er hat etwas getan. Er hat nicht mehr erschaffen, aber er hat sich an seiner Schöpfung erfreut, und er hat sie erhalten.

Gott ist aktiv. Aber er beschäftigt sich nicht nur mit Dingen, die außerhalb von ihm selbst liegen. Er ist auch in sich selbst aktiv. Gott ist ein dreieiniger Gott. Vater, Sohn und Heiliger Geist wirken in verschiedener Weise unter- und miteinander. Dieses Zusammenbestehen der drei Personen in dem einen Gott wird von einigen Theologen als der eigentliche „Bund Gottes“ aufgefasst. Und dieser Bund, dieses vollkommene Beisammensein, ist erfüllt von Ruhe. Gott handelt und ruht zugleich. Wenn er ruht, dann erfreut er sich an sich selbst. Auf diese Freude an und der Liebe zu sich selbst richtet sich wiederum sein Handeln.

Und jetzt wird es spannend: Diese Ruhe und Gemeinschaft, die Gott in sich selbst lebt, will er seinem Volk zuteil werden lassen! Gottes Volk soll eine Ruhe genießen, die die Ruhe innerhalb der Dreieinigkeit widerspiegelt. Das ist die Ruhe, die – in den Worten des Hebräerbriefes – für uns „aufbewahrt“ ist. Das ist die Ruhe, in die wir „eingehen“ sollen. Das meint die Heilige Schrift, wenn sie an vielen Stellen davon spricht, dass wir Gott „gleichförmig“ werden (Röm. 8,29; 1Joh. 3,2), dass wir „Teilhaber der göttlichen Natur“ werden (2Pet. 1,4), dass wir „heilig und tadellos“ sind (Eph. 1,4), dass wir „Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus“ haben (1Joh. 1,3) usw. Das ist das Wesen und der Inhalt der ewigen Sabbatruhe, die wir bei Gott genießen.

## **Der Sabbat im Lauf der Heilsgeschichte**

Nun ist diese Sabbatruhe für das Volk Gottes, also für uns, nicht unmittelbar gegeben. Gott hat zwar in seinem ewigen Ratschluss längst beschlossen, sein Volk in seine Ruhe zu führen, aber er verwirklicht diesen Ratschluss in der Zeit, und zwar in mehreren Stufen. Es ist wichtig, dass wir diese Entwicklung, diesen Fortschritt in der Offenbarung des Sabbats erkennen, damit wir nicht nur etwas vom Inhalt des Sabbats verstehen, sondern auch, warum wir heute eben nicht den Samstag, sondern den Sonntag als Sabbat begehen.

Im Laufe der Geschichte, wie sie die Heilige Schrift uns zeichnet, erkennen wir vier Etappen des Sabbats. Der Sabbat wird in vier aufeinander folgenden Phasen offenbart.

Zunächst ist da der Schöpfungssabbat. Wir sind bereits kurz darauf eingegangen. Gott ruhte, was aber nicht heißt, dass er untätig war. „Mein Vater wirkt bis jetzt“ (Joh. 5,17), antwortete Jesus den Pharisäern ausgerechnet, als die ihn wegen eines angeblichen Verstoßes gegen das Sabbatgebot tadelten. Gott ist zu keiner Zeit untätig gewesen, auch nicht am siebten Tag. Vielmehr hatte er nur aufgehört zu erschaffen. Gott erschuf nichts mehr – sein Schöpfungswerk war abgeschlossen –, sondern er widmete sich der Betrachtung und Erhaltung seiner Schöpfung.

Man könnte die Frage stellen, was Gott wohl am achten Tag tat. Ich möchte das Thema jetzt nicht dahin lenken, aber ich behaupte einmal, er tat am achten Tag im Prinzip genau das Gleiche wie am siebten: Er erfreute sich an sich selbst

und seinem Werk, und er erhielt es aufrecht. Und das tut er bis zum heutigen Tag: Gott wirkt bis jetzt.

Wie auch immer: Am siebten Tag jedenfalls ruhte Gott in diesem Sinne. Und wenn wir von den Schöpfungstagen und dem Ruhetag sprechen, dann müssen wir sogleich hinzufügen, dass diese Tage unserer Zeitrechnung und unserem Zeitverständnis entsprechen. Hier hat der Herr in der Zeit etwas von sich offenbart. In seinem Ratschluss sind Schöpfung und Ruhe zeitlos und ewig. Aber in der Schöpfung offenbarte Gott dem Menschen etwas von sich, nämlich seine Ruhe - seine Ruhe, an der er den Menschen teilhaben ließ, nämlich im Garten Eden. In Eden hatte Gott Gemeinschaft mit dem Menschen. Diese Gemeinschaft war ein Bild der ewigen Sabbatruhe. Es war die *erste* Phase in der Offenbarung von Gottes Sabbat.

Doch dieses Bild verblasste abrupt, als Adam in Sünde fiel und Gott ihn aus seiner Gegenwart vertrieb. Aus der Gemeinschaft mit seinem Schöpfer sank der Mensch in das Elend, in die Unruhe, in die Mühsal und in den Tod. Gemeinschaft und ewiger Sabbat waren mit dem gefallenen Adam, dem Sünder, der Gott hasste, unmöglich geworden.

Nun dürfen wir uns den Sündenfall aber nicht als einen Unfall denken, nicht als GAU, der Gottes Pläne hinsichtlich der Sabbatruhe ein für alle Mal durchkreuzt hätte. Der siebte Tag, der Schöpfungssabbat, die Gemeinschaft im Garten Eden: Das war nur eine Vorstufe, nicht der Endzustand. Was den Ratschluss Gottes angeht, so hatte der Fall des ersten Adam nichts zerstört, sondern vielmehr den Weg freigemacht für den

zweiten Adam. Gott hatte etwas Besseres für uns vorgesehen (Hebr. 11,40). Und das sollte er in seinem Sohn Jesus Christus bereiten – auf dem Weg der Gnade, durch die Befreiung aus der Knechtschaft der Sünde, in die der Mensch sich gestürzt hatte.

Von dieser Wahrheit kündet nun die *zweite* Phase in der Offenbarung des Sabbats, nämlich der Sabbat im Land Kanaan, das Leben im Land Kanaan als Gegensatz zum Leben in Ägypten. Das ist auch der Sabbat, von dem – rein äußerlich – das vierte Gebot spricht. Denn wenn wir uns einmal die Fassung der Zehn Gebote in 5Mos. 5 ansehen, dann bemerken wir den engen Zusammenhang, den der Herr dort zwischen der Sabbatruhe und dem Umstand aufstellt, dass er sein Volk aus Ägypten herausgeführt hat:

„Denn du sollst bedenken, dass du auch ein Knecht gewesen bist im Land Ägypten und dass der Herr, dein Gott, dich von dort herausgeführt hat mit mächtiger Hand und ausgestrecktem Arm. Darum hat dir der Herr, dein Gott, geboten, dass du den Sabbattag halten sollst“ (5Mos. 5,15).

Kanaan als Sinnbild für den Sabbat, das heißt als Sinnbild für die Ruhe von der Knechtschaft und für die Gemeinschaft mit Gott. In der Stiftshütte und später im Tempel in Jerusalem wohnte Gott unter seinem Volk, und die zahlreichen Feiertage, insbesondere der allwöchentliche Sabbat, erinnerten das Volk immer wieder an die Zeit in Ägypten und an die Erlösung, an die Ruhe, die Gott ihnen geschenkt hatte. Gott hatte sie in die Ruhe geführt, und zwar durch Josua, der eben dadurch ein Schatten auf Je-

sus hin ist, ein Schatten des Einen, der die endgültige Ruhe bringen würde. Der Abschnitt aus dem Hebräerbrief, Hebr. 3,7 – 4,11, weist nämlich darauf hin, dass die Ruhe, in die Josua das Volk geführt hatte, gerade nicht die ewige Ruhe war (Hebr. 4,8).

Also war auch der Sabbat in Kanaan nicht der endgültige Sabbat. Auch er war nur ein Schatten, aber jetzt ein Schatten nicht nur der Ruhe an sich, sondern auch des Eingangs in die Ruhe. Nach Eden brauchte der Mensch nicht gebracht zu werden, da gab es keine Hindernisse zu überwinden. Im Blick auf Kanaan aber musste das Volk aus der Knechtschaft befreit und ins verheißene Land geführt werden, und somit wurde hier auch der Eingang in die Ruhe abgebildet. In diesem Sinne ist der Sabbat in Kanaan also ein Fortschritt in der Offenbarung von Gottes Sabbat.

Die Gläubigen in Israel waren sich der Vorläufigkeit dieser Ruhe bewusst, sie warteten auf die Stadt mit Grundfesten, deren Baumeister Gott ist (Hebr. 11,10). Darum hofften sie auch während der Gefangenschaft in Babel und nach der Rückkehr ins zerstörte Jerusalem unbeirrt auf die Erfüllung der Verheißung des ewigen Sabbats. Und diese kam – in Jesus Christus.

Wir reden immer noch vom Sabbat, von der ewigen Ruhe, die in Gott ist und in die der Mensch eingehen soll, also von der Gemeinschaft Gottes mit seinem Volk. Wo aber wird diese Gemeinschaft zwischen Gott und Mensch deutlicher als in der Person unseres Herrn Jesus Christus! In ihm sind beide Naturen, Gottheit und Menschheit, untrennbar vereint. Und in ihm ist auch der Ein-

gang in die Gemeinschaft, in die Ruhe, Wirklichkeit geworden. Während seines irdischen Dienstes hat Christus alles andere als geruht. Im Gegenteil: Er hat die größte Unruhe erlitten, Mühen, Qualen und seelischen Kampf – bis hinein in Tod und Hölle! Und sein Leiden hier auf Erden – das war unser Ägypten. Und so ist er auch für und mit uns eingezogen ins Land Kanaan, ins wahre Kanaan, nämlich durch seine Auferstehung und Himmelfahrt. In Christus ziehen wir in Kanaan und damit in die ewige Ruhe ein. Darum kann der Herr von sich sagen: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, so werde ich euch Ruhe geben“ (Mt. 11,28)!

Wir gehen in die Ruhe ein, wenn wir zu Christus kommen, besser gesagt, wenn wir mit Christus eins sind. Darum gelangen wir in diese Ruhe nicht mit den Füßen, nicht durch irdische Frömmigkeit, Pilgerschaft, Mühen und Werke, sondern durch Glauben. Wenn wir im Glauben mit dem auferstandenen Christus verbunden sind, dann haben wir in ihm Anteil an der Gemeinschaft mit Gott, und dann lassen wir unsere Sünde und Ungerechtigkeit und den Tod hinter uns und gehen ein in die Gerechtigkeit und in das Leben. Der Sabbat im Neuen Testament gründet sich auf die Gerechtigkeit Christi und seine Auferstehung von den Toten. Die *dritte* Phase in der Offenbarung des Sabbats ist also die Auferstehung Christi, durch die er den Weg in die Ruhe freigemacht hat.

Das ist die Situation. Nun leben wir aber inmitten dieser Welt, inmitten der Sünde, die nach wie vor auch in unserem eigenen Leib steckt. Wir haben die Sabbatruhe nicht in uns selbst, sondern in

Christus. Erst mit seiner Wiederkunft und der neuen Schöpfung wird diese Ruhe endgültig sein; erst dann wird „das Zelt Gottes bei den Menschen“ sein (Offb. 21,3); erst dann ist der Sabbat in seiner ganzen Herrlichkeit vollendet und vollkommen offenbar. Das wäre dann die *vierte* Phase. Aber bis dahin müssen wir uns damit begnügen, dass wir zwar im Geist oben im himmlischen Kanaan sind (nämlich im Glauben an Christus), aber im Fleisch noch hier unten auf der Erde. Darum wird uns der ewige Sabbat, den wir im Prinzip schon begonnen haben, hier sichtbar vorgehalten.

Eigentlich ist es so, dass unser ganzes Leben von diesem Sabbat Zeugnis geben soll. Es kann nicht sein, dass wir uns sechs Tage lang in der Sünde vergnügen, um am siebten Tag davon abzusehen. Darum spricht der *Heidelberger Katechismus* zu Recht davon, dass wir „alle Tage unseres Lebens unseren bösen Werken entsagen“ sollen, also nicht nur an einem besonderen Tag in der Woche. Aber es ist nun einmal eine Tatsache, dass uns der tägliche Umgang mit der Welt von diesen geistlichen Dingen abzieht. Wir richten unsere Gedanken oft auf weltliche Dinge, und das ist häufig notwendig, zum Beispiel um für uns selbst und für unsere Familien sorgen zu können. Darum ist dieser *eine* Tag so besonders, der Tag, an dem wir alle irdischen Dinge, soweit es eben geht, zur Seite schieben und uns in besonderer Weise den Dingen des Reiches Gottes widmen können.

Schauen wir noch einmal auf den *Heidelberger Katechismus*. Hätten wir nicht den *Heidelberger*, sondern einen „Pharisäischen“ Katechismus, dann würden

wir hier eine lange Liste von Werken antreffen, die wir am Sabbat nicht tun dürften. Nichts davon finden wir im *Heidelberger Katechismus*. Im Gegenteil: Es werden Dinge genannt, denen wir am Sabbat ausdrücklich nachgehen sollen: Wir sollen zur Gemeinde Gottes kommen, Gottes Wort hören und lernen, die Sakramente empfangen, den Herrn öffentlich anrufen, christliche Barmherzigkeit üben ... All das gehört dazu, wenn wir des Sabbattags gedenken und ihn heilig halten.

### **Der Sonntag als Sabbat**

Was sagen wir nun denen, die den Sonntag als Sabbattag ablehnen? Ich rede nicht von der Welt, die den Ruhetag überhaupt verwirft, sondern von bestimmten Sekten, beispielsweise den Siebenten-Tags-Adventisten, die am Samstag als dem Sabbat festhalten.

Wenn wir all das, was bisher gesagt worden ist, noch einmal überdenken, dann wird uns sicher klar, wo das Problem dieser Sichtweise liegt: Sie verkennt das Wesen des Sabbats, und sie verkennt das Werk Christi. Sie beharrt auf der Vorstellung, ein Tag der Woche, in diesem Fall der Samstag, sei aus einem bestimmten Grund heiliger als die andern sechs, und deswegen müsse man an diesem Tag festhalten. Der Grund ist schnell gefunden: Es ist die alttestamentarische Ordnung des Sabbats, also das, was ich vorhin als Schöpfungssabbat bzw. Sabbat in Kanaan bezeichnet habe. Man ignoriert dabei, dass der Sabbat prinzipiell die Einkehr in die Ruhe Gottes ist und dass diese in der Auferstehung Jesu Christi Wirklichkeit geworden ist. Man verschließt die Augen vor dem Bes-

seren, das an die Stelle der Bilder und Schatten getreten ist.

Die Wirklichkeit des Schöpfungssabbats ist mit Adams Fall verloren gegangen. Der Garten Eden kommt in dieser Form nie wieder. Ebenso vergangen ist das irdische Kanaan. Was heute oft als „Heiliges Land“ bezeichnet wird, hat für uns, das Volk Gottes, allenfalls noch historische Bedeutung. Gemeinschaft mit Gott gibt es dort heute nicht mehr als an jedem anderen Ort in der Welt, und Ruhe vor irdischen Sorgen findet man dort beim besten Willen nicht. Nein, die irdischen Schatten der Sabbatruhe sind verblichen vor der Sonne Jesus Christus. In ihm besitzen wir Zutritt zum besseren Sabbat, nämlich dem im himmlischen Vaterland, auf den schon die Erzväter warteten, als sie noch als Pilger und Fremdlinge im weltlichen Kanaan lebten.

Dieser bessere Sabbat, diese bessere, endgültige Ruhe von unseren Sünden, ist mit dem Tag der Auferstehung Jesu von den Toten Wirklichkeit geworden. Wenn es also überhaupt einen Wochentag gibt, der heute als Sabbat durchgehen kann, dann der Auferstehungstag unseres Herrn, und das ist der Sonntag. An diesem Tag ruhen wir von den Sorgen dieser Welt und genießen einen Vorgeschmack auf die ewige Ruhe in der neuen Schöpfung.

Frage: Worauf richten wir unsere Gedanken am Sonntag? Wahre Heiligung des Sabbats äußert sich in Werken, die aus der Hoffnung auf die Gemeinschaft mit Gott in Christus geboren sind. Es ist eine Hoffnung, die wir hier und jetzt, mitten in der Welt zum Ausdruck bringen. Denn wir sind, wie es der Apostel Petrus formuliert, „wiedergeboren [...] zu einer

lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi aus den Toten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das im Himmel aufbewahrt wird für uns“ (1Pet. 1,3.4). Weil wir schon in diesem Leben den ewigen Sabbat anfangen, so lauten die Worte des Katechismus, sind wir Fremdlinge in der Welt.

Es ist uns nicht damit genug, am Sonntag nicht zu arbeiten. Es ist auch nicht damit getan, dass wir den Sonntag als solchen für heiliger halten als andere Tage. Dann wären wir lediglich eine besondere Form von Pharisäern. Nein, an diesem Tag sollen und wollen wir unsere Gedanken auf Gott richten, auf seine Gemeinde, auf sein Wort, auf seine Verheißungen, auf seine Gemeinschaft und auf seine Ruhe. Wenn wir den Sonntag als Sabbat heilig halten, also absondern vom Rest der Woche, dann deshalb, weil wir unserer lebendigen Hoffnung Ausdruck verleihen. Das gilt für uns, unsere Familie, unsere Knechte und Mägde (also heute: für unsere Angestellten und Mitarbeiter, falls wir welche haben), unsere Gäste – kurzum: für unser ganzes Haus und für alle, die uns anbefohlen sind. Das Volk Gottes heiligt den Sabbattag gemeinsam.

Dies wird nicht ohne Frucht bleiben. Denn in dem Maße, wie wir insbesondere am Sabbat uns selbst verleugnen und unser ganzes Leben in Christus suchen, in dem Maße werden wir auch geistlich gestärkt für die neue Woche, für unsere Pilgerschaft in dieser sündigen, verlorenen Welt. Lasst uns darum das Heil in Christus im Glauben ergreifen! Er allein wird uns ewige Ruhe geben.

# Ist die Schöpfung der Verkündigung des Evangeliums hinderlich?

Thomas Tanetschek

*Vor rund 130 Jahren herrschte an deutschen Universitäten die Philosophie des Neukantianismus. Eine der Grundkategorien dieses Gedankengebäudes war die Trennung zwischen so genannten Seinsaussagen und Wertaussagen. Diese Weltsicht könnte uns verhältnismäßig gleichgültig sein, wenn sie nicht bis heute einen großen Einfluss auf die deutschsprachige Theologie hätte. Denn diese Denkweise führte bei Theologen zu der Ansicht, man könne die Seinsaussagen der Bibel auf Wertaussagen verkürzen. Konkret: Es reiche aus, nach der „Bedeutung“ des Gesagten zu fragen. Von diesem Boden aus konnte vor ungefähr 65 Jahren ein Rudolf Bultmann von der Auferstehung Christi in den höchsten Tönen sprechen. Aber er wollte damit keineswegs zum Ausdruck bringen, dass Christus am dritten Tag das Grab verlassen hat und dass ihn, so wie es das Neue Testament bezeugt, viele erblickt hatten (siehe: 1Kor. 15,5—8). Derartiges, so Bultmann, sei dem modernen Menschen nicht zuzumuten. Die Auferstehung müsse stattdessen so verstanden werden, dass Christus „kerygmatisch“, das heißt „in der Verkündigung der Gemeinde“ auferstanden sei. In neukantianischen Kategorien: Die Auferstehung Jesu war für ihn nicht eine „Seinsaussage“, sondern eine „Wertaussage“. Oder wie man es damals auch gerne formulierte: eine „Glaubens“aussage. Dabei muss allerdings deutlich sein, dass hier „Glaube“*

*eine völlig andere Bedeutung erhielt, als er in der Bibel hat. Glaube wurde hier zu einer Art irrationalem Paradox.*

*Bis heute sind diese Denkkategorien nicht verschwunden. Im Gegenteil. Leider vertritt man sie inzwischen auch in konservativen christlichen Kreisen. Allerdings wird dort die Trennung zwischen Seins- und Wert- bzw. Bedeutungsaussagen nicht im Blick auf die Heilstatsachen Christi gemacht, wie Jungfrauengeburt, Auferstehung oder Himmelfahrt, sondern man vollzieht diese Trennung gegenwärtig gerne, wenn es um die Weltentstehung geht. Von neukantianischem Boden aus können diese Leute einerseits den Darwinismus oder eine ähnliche Evolutionstheorie mit ihren Jahrmilliarden als „wissenschaftlich gesichertes Forschungsergebnis“ verbreiten und gleichzeitig von der „Schöpfung“ sprechen. Das geht bei ihnen deswegen so vortrefflich, weil sie bei ihrem Reden, zum Beispiel über das erste Kapitel der Bibel, den Bericht über die Schöpfung auf eine von den dort gemachten Seinsaussagen losgelöste „Verkündigungsabsicht“ verkürzen.*

*In dem folgenden Beitrag besteht der Verfasser darauf, dass das Wort Gottes das, was und wie es über die Entstehung dieser Welt berichtet, auch meint.*

*Welcher Gott fehlte den Athenern, diesen Menschen, die wegen ihrer Weisheit sehr angesehen waren? Welcher*

Gott konnte überhaupt diesem weisesten Volk im ersten Jahrhundert fehlen? Paulus bezeichnete diesen Gott als *den Gott, der alles gemacht hat*, den Schöpfergott. Die Schöpfung und den, in dem alles geschaffen ist, Christus, hatten die Athener übersehen! Sie hatten geahnt, dass da etwas fehlen musste. Aber welcher Gott es war, war ihnen nicht klar. Paulus verkündete ihnen: Es ist der Gott, der alles gemacht hat (Apg. 17,23–28).

Wenn die Evangelische Kirche in Deutschland nunmehr verkündet, dass die Beschäftigung mit der Schöpfung dem Evangelium schade, beweist das einmal mehr, wie weit sie sich von Grundaussagen der Heiligen Schrift entfernt hat.

Im Zusammenhang mit dem Plan, einen Park zu eröffnen, in dem diese Welt als Schöpfung Gottes erklärt wird, äußerten sich führende Männer der EKD in einem Artikel in der *Welt*. Der württembergische Weltanschauungsbeauftragte Hansjörg Hemminger ließ verlautbaren: „Ein solches Projekt steht uns bei der Vermittlung des Glaubens nur im Weg“. Bischof Wolfgang Huber wusste: „Die Schöpfungslehre missbraucht die Bibel! Insbesondere die ersten drei Kapitel aus dem ersten Buch Mose“.<sup>1</sup>

Ganz anders dagegen haben die Apostel über die Schöpfung gedacht und gesprochen. Bei ihnen stand sie ganz am Anfang ihrer Verkündigung. Mit ihr begann die Botschaft des Evangeliums, durch das Menschen zum Glauben und zum Heil finden (Röm. 1,18ff.!) Von wegen Missbrauch!

In dem ersten uns nach Pfingsten überlieferten Gemeindegebet rufen die Christen in Jerusalem einmütig zu Gott: „Herr, du bist der Gott, der den Himmel und die Erde und das Meer gemacht hat und alles, was darinnen ist“ (Apg. 4,24).

Dass Gott alles geschaffen hat, ist Voraussetzung und Grundlage der Verkündigung der Apostel. Sie ist es deswegen, weil es ohne das Wissen darum, dass Gott diese Welt geschaffen hat, keinen rechten Glauben geben kann!

Die Schöpfung wird auch durchgehend im Alten Testament verkündet, so zum Beispiel in den Zehn Geboten. Hier haben wir ebenso wie im ersten Kapitel der Heiligen Schrift den eindeutigen Verweis darauf, dass Gott die Welt in sechs Tagen geschaffen hat und dann dem Menschen einen Tag zur Ruhe geschenkt hat! Diesen Rhythmus von Arbeit und Ruhe für den Menschen begründet Gott damit, dass er selbst diese Welt in sechs Tagen geschaffen hat und am siebten Tag ruhte (2Mos. 20,8–11). Ohne Schöpfung wird also auch das Gesetz aufgehört. Man benötigt dann sehr abstrakte Gedankenkonstruktionen, um das Gesetz irgendwie in dieser Wirklichkeit zu verankern. Es ist kein Wunder, dass viele Christen im Leben straucheln, wenn ihnen die Basis entzogen wird.

Machen wir uns nichts vor: Einem schriftgemäßen Glauben kann die Lehre von der Schöpfung nicht im Wege stehen, nur einem Irrglauben! Dass Gott das, was ist, geschaffen hat, ist eine Wahrheit, die sowohl im Alten Testament als auch im Neuen Testament verankert ist.

---

1) Siehe dazu den Artikel: [www.welt.de/wissenschaft/article2046773/Kreationisten\\_wollen\\_Freizeit-park\\_in\\_Deutschland.html](http://www.welt.de/wissenschaft/article2046773/Kreationisten_wollen_Freizeit-park_in_Deutschland.html).



Das Wissen, dass die uns umgebende Wirklichkeit nicht auf einen Urknall zurückzuführen ist, sondern auf das machtvolle, schöpferische Wort Gottes, so wie es uns im ersten Kapitel der Heiligen Schrift berichtet wird, führt dann in die Furcht Gottes. Die Erkenntnis der Schöpfung ist ein unverzichtbarer Halt

für Menschen, gerade auch in der Anfechtung (siehe Hiob 38ff.). Sie verweist uns auf Gottes ewige Kraft und Gottheit, das heißt, auf sein unsichtbares Wesen (Röm. 1,20)! Dieser Schöpfer, so schreibt der Apostel, sei „hoch gelobt in Ewigkeit. Amen.“ (Röm. 1,25).

## Anfänge einer Reformation (Teil 3) Richter 15 „Er wird anfangen, das Volk Gottes aus der Hand der Feinde zu erretten“

Jürgen-Burkhard Klautke

*Der Abschnitt über Simson beginnt mit der Aussage: „Die Kinder Israel taten wiederum, was böse war in den Augen des Herrn ...“ (Ri. 13,1). Wer wissen möchte, wie es in der Gegend, in der Simson aufwuchs, also zwischen Zorea und Estaol (Ri. 13,2.25.), in geistlicher Hinsicht zugeht, sollte Richter 18 lesen: Männer aus seinem Stamm, aus seiner Heimatgegend (siehe: Ri. 18,2.8.11) bastelten an ihrer eigenen Religiosität. Das Ergebnis war ein götzendienerischer Religionsmischmasch. Wem dieser Einblick in die damalige Lebenswelt noch nicht ausreicht, der lese gleich weiter: Richter 19. In diesem Kapitel erhalten wir einen Einblick in die unmoralischen Zustände, wie sie unweit von Simsons Heimatort vorkamen.*

*Das Volk des Gottes Abrahams, Isaaks und Jakobs praktizierte nicht nur Derartiges, sondern es hatte sich offensichtlich an solche Zustände gewöhnt. Sie waren gewissermaßen zur Normalität geworden. Aber menschliche Gewöh-*

*nung hin oder her: In den Augen Gottes war und blieb es Sünde. Deswegen gab Gott sein Volk in die Knechtschaft (Ri. 13,1).*

*Doch anstatt aufzuwachen, umzukehren und zu Gott um Rettung aus seiner Bedrängnis zu schreien, arrangierte sich das Volk Gottes mit den Philistern. Der geistliche Unterschied zwischen ihnen und den Unbeschnittenen schien für die Israeliten jede Bedeutung verloren zu haben.*

*Doch der allmächtige Gott, der sein Volk in dieses Gericht geworfen hatte, ergriff auch die Initiative, um sein Volk zu retten. Dazu erwählte er Simson. Obwohl Gott seine Hand auf Simson von Geburt an gelegt hatte, schien Simson in den üblichen Verhaltensweisen seiner Zeit verstrickt gewesen zu sein. In seinem Verhalten zeigten sich die gleichen Konzessionen und Kompromisse gegenüber den Unterdrückern wie bei seinen Volksgenossen. Offensichtlich konnte sich*

*Simson bestens vorstellen, mit Leuten aus dem Volk seiner Unterdrücker auf gutem Fuß zu leben. Zum Beispiel fand er nichts dabei, eine Philisterin zur Frau zu nehmen.*

*Dann aber musste Simson unvermittelt lernen, dass er einer gewaltigen Täuschung aufgesessen war. Ausgerechnet die Frau, die er zur Ehefrau begehrte, betrog ihn auf seiner Hochzeitsfeier. Dass sie sich in dieser Weise als williges Werkzeug jener Mächte erwies, war für Simson ein Alarmsignal. Zum ersten Mal schien er einen Begriff davon bekommen zu haben, dass ein Gegensatz zwischen dem Volk Gottes und den Unbeschnittenen besteht. Die Erkenntnis, „Philister über dir“, griff von nun an in sein Herz und in seinen Verstand. Sie bestimmte zunehmend sein Denken. Was das konkret heißt, erfahren wir in Richter 15. Bitte lesen Sie zunächst das ganze Kapitel in einer guten Übersetzung.*

### **„Ausgeliefert“**

Das 15. Kapitel des Buches Richter berichtet von den gegenseitigen Gewaltaktionen zwischen Simson und den Philistern. Es geht hier gewalttätig und blutig zu. Aber das Verstörendste der in diesem Kapitel berichteten Ereignisse sind nicht eigentlich die Gewalttaten, sondern das ist die Begebenheit, als Simson durch Leute seines eigenen Volkes an die Philister ausgeliefert wird (Ri. 15,12). Im Vergleich zu den verhältnismäßig kurzen Mitteilungen über die gewalttätigen Aktionen wird dieses Ereignis detailliert geschildert.

„ ... ausgeliefert ...“ Dieses Wort erinnert uns erneut an unseren Heiland. Auch unser Herr wurde durch sein ei-

genes Volk an die Heiden ausgehändigt (Mt. 27,1.2.18; Apg. 3,13). Tatsächlich lassen sich ohne große Schwierigkeiten zahlreiche formale Übereinstimmungen zwischen den beiden Ereignissen entdecken: In beiden Fällen wurde derjenige ausgeliefert, den Gott mit der Absicht gesandt hatte, dass durch ihn das Volk errettet würde (Ri. 13,3-5; Apg. 2,23). Dazu wurden beide gefesselt (Ri. 15,12.13; Joh. 18,12); beide nahmen dieses Gebundenwerden freiwillig auf sich, denn sie hatten die Möglichkeit, sich gegen ihre Gefangennahme zur Wehr zu setzen (Ri. 15,14; Mt. 26,52.53); in beiden Fällen erfolgte die Fesselung mit der von vornherein erklärten Absicht, die Gefangenen nicht selbst töten zu wollen (Ri. 15,13; Mt. 26,4); und in beiden Fällen war Unglaube der Beweggrund für das Tun der Menschen. Dabei leitete sie offensichtlich die Berechnung, es sei besser, dass einer für das ganze Volk sterbe, als dass das ganze Volk zugrunde gehe (Joh. 11,49.50).

Aber das, was wir bereits in den vorangegangenen Artikeln notierten, trifft auch bei diesen Parallelen zu: Die auffallenden formalen Ähnlichkeiten zwischen dem Sohn Gottes und Simson öffnen gerade den Blick für die Verschiedenheit. Während nach seiner Übergabe an die Philister die Stricke von Simson „wie Flachsfäden, die das Feuer versengt hatte“ abfielen und Simson daraufhin viele Philister niedermähte (Ri. 15,14.15), ging unser Herr nach seiner Auslieferung wehrlos, wie ein Lamm zur Schlachtbank (Jes. 53,7), ans Kreuz. Dieses kann uns als Hinweis darauf dienen, dass große Fähigkeiten und Begabungen allein nicht ausrei-

chen, um Gottes Volk zu erlösen. Dafür ist mehr erforderlich. Besser: Dafür ist anderes erforderlich. Noch besser: Dafür ist jemand anderes erforderlich, und zwar jemand, der dem Simson qualitativ, letztlich unendlich überlegen ist. Dafür bedarf es des Sohnes Gottes.

Insofern stellt sich Simson als ein *Antitypos* zu unserem Herrn dar. Was dieser Ausdruck meint, kann am besten daran deutlich werden, dass der Apostel Paulus den Sohn Gottes als „letzten Adam“ bezeichnet. Durch diese Ausdrucksweise wird Christus in eine Beziehung zu dem ersten Menschen gesetzt. Allerdings verfolgt er dabei die Absicht, gerade den Unterschied zwischen beiden herauszustellen (Röm. 5,12ff.; 1Kor. 15,45ff.). Entsprechend verhält es sich bei Simson.

### **Der nicht geplante Streit**

Bevor wir auf die Beziehung zwischen Simson und Christus am Schluss des Artikels zurückkommen, wollen wir zunächst das Geschehen im Anschluss an die total fehlgeschlagene Hochzeit verfolgen. Simson machte sich von seiner Hochzeit direkt zu einer der zentralen Städte des Philisterreiches auf, nach Askalon, tötete dort dreißig Männer, nahm ihnen deren Gewänder weg und händigte sie vereinbarungsgemäß den Gefährten aus, die sein Rätsel gelöst hatten.

Dann war erst einmal Pause. Simson kam keineswegs auf den Gedanken, nun den Kampf gegen die Philister aufzunehmen. Stattdessen kehrte der Nasiräer in sein Elternhaus zurück (Ri. 14,19). Nach einiger Zeit fasste er den Entschluss, zu seinem Schwiegervater aufzubrechen, um dort seine Frau auf-

zusuchen, die nach dem Hochzeitsfiasco in ihrem Elternhaus lebte.

Ob sich Simson bei diesem Trip von der Überlegung leiten ließ, er müsse seiner Frau trotz allem treu sein, also, obwohl seine Frau ihn gleich zu Beginn seiner Ehe reingelegt, ihn vor der versammelten Hochzeitsgesellschaft lächerlich gemacht und ihm so von Anfang an zu verstehen gegeben hatte, dass sie nicht wirklich zu ihm gehört, ist nicht deutlich. Aber indem er ihr ein Geschenk, ein Ziegenböcklein, mitnahm (Ri. 15,1), bekundete er, niemand brauche sich vor ihm zu fürchten, er komme nicht in feindseliger, sondern in friedlicher Absicht. Für ihn standen die Zeichen auf Versöhnung.

Natürlich stellt sich die Frage: Selbst wenn die Ereignisse auf seiner Hochzeit für ihn abgehakt waren, konnte Simson allen Ernstes damit rechnen, dass auch die Philister nicht nachtragend waren und sein Gemetzel in Askalon vergessen hatten? Auf jeden Fall schien es für sie ausgemacht gewesen zu sein, dass Simson seine Frau inzwischen verschmähte (Ri. 15,2).

Als Simson gerade im Begriff stand, das Zimmer seiner Frau zu betreten, offenbarte ihm sein Schwiegervater, dass seine Frau inzwischen an einen seiner damaligen Hochzeitsgäste gegeben worden war. Damit brach Simsons Weltbild erneut zusammen. Wiederum wurde ihm vor Augen geführt, wer im Land das Sagen hatte und die Interpretationshoheit besaß. Das Angebot, die jüngere Schwester zu nehmen, war für den Erbitterten nicht akzeptabel (Ri. 15,2.3).

Simson fing 300 Schakale (oder: Füchse; beide Übersetzungen sind möglich), band jeweils die Schwänze von zweien

dieser Tiere zusammen, klemmte eine Fackel hinein, zündete sie an und ließ die in Todesangst versetzten Tiere in die erntereifen Felder und Olivengärten der Philister rennen, um das stehende Getreide, die Garbenhaufen wie auch die Olivengärten in Brand zu setzen und so die Nahrungsversorgung der Philister zu vernichten (Ri. 15,1.4.5).

Bis er die Schakale gefangen und für die Vernichtung der Ernte präpariert hatte, wird sicher eine Zeit vergangen gewesen sein. Schon daraus geht hervor, dass Simson nicht aus dem Affekt heraus handelte. Wenn Simson in blindem Jähzorn gewütet hätte, hätte er sich vermutlich an seiner Schwiegerfamilie gerächt. Aber das tat er nicht. Sein Zorn war kontrolliert und berechnend. Auch sein Ausruf, „dieses Mal bin ich unschuldig, wenn ich den Philistern Böses antue“ (Ri. 15,3), weist darauf hin, dass er sich beim vorherigen Mal, also bei der Erschlagung der 30 Philister in Askalon, wohl nicht so ganz unschuldig gefühlt hatte. Dagegen würde sich nun niemand über ihn beschweren können. So fasste er eine Tat ins Auge, mit der er die Philister in ihrer Gesamtheit traf.

### **Wo bleibt der Tierschutz?**

Angesichts der zusammengebundenen, mit brennenden Fackeln in die Felder gejagten Schakale taucht vermutlich bei uns die Frage nach dem Tierschutz auf. Tatsächlich ist aus der Perspektive des Umgangs mit der Schöpfung ein solches Vorgehen nicht akzeptabel.

Wenn man die Heilige Schrift befragt, wie in jener Zeit die Beziehung zwischen Mensch und Tier gestaltet war, dann scheint es sich folgendermaßen ver-

halten zu haben: Es bestand in jener Zeit durchaus eine Bindung zwischen Mensch und Tier. Aber dieses Verhältnis bezog sich auf die Haustiere, also auf die Esel, Schafe, Ziegen usw. Was an Tieren außerhalb des Viehs existierte, wurde nicht selten mit wenig Mitgefühl behandelt. Außerdem galten gerade Schakale als unrein (siehe zum Beispiel: Hiob 30,28.29; Ps. 44,19.20; 63,10.11; Jes. 13,20-22; Jer. 9,10; 10,22).

Aber bevor uns diese Differenzierung innerhalb der Tierwelt zu dem Gedanken verleitet, wir würden es in unserem Kulturkreis besser machen, sollten wir uns der Frage stellen, ob es sich nicht heute nur umgekehrt verhält. Für Wildtiere kann man sich gar nicht genug einsetzen. Zum Beispiel können in unseren Breiten Wölfe oder gar Bären, die bereits Schafe und Ziegen gerissen haben, nicht genug geschützt werden. Dagegen wird nicht selten unser Schlachtvieh durch halb Europa gekarrt, ohne anständig auch nur mit Wasser versorgt zu werden.

Abgesehen von dem Vergleich zwischen unserer und der damaligen Kultur ist zu bezweifeln, ob man sich bei diesem Geschehen so stark auf das Thema der Tiermisshandlung konzentrieren sollte. Jedenfalls ist diese Frage in der Heiligen Schrift der Thematik des Durchbruchs des Reiches Gottes untergeordnet.

Keineswegs selten treten in der Bibel Tiere als Instrumente für das Gericht Gottes auf. Zum Beispiel kündigt Gott an: „Ich will viererlei über sie bringen, spricht der Herr: Das Schwert soll sie hinrichten; die Hunde sollen sie herumschleifen; die Vögel des Himmels und die Tiere des Feldes sollen sie fressen und vertilgen“ (Jer. 15,3). Im letzten Buch der

Bibel wird uns bei der Öffnung des vierten Siegels geschildert: „Ich sah, und siehe, ein fahles Pferd, und der darauf saß, dessen Name ist „der Tod“, und das Totenreich folgt ihm nach. Und ihnen wurde Vollmacht gegeben über den vierten Teil der Erde, zu töten ... durch die wilden Tiere der Erde“ (Offb. 6,8).

Weil diese Schöpfung der „Nichtigkeit“ unterworfen ist und auf ihre Befreiung harrt, eine Befreiung, die eng verbunden ist mit dem Offenbarwerden der Söhne Gottes (Röm. 8,19.20), eignen sich Christen wirklich nicht als (auch nur verkappte) Vertreter einer eindimensionalen ökologischen *One-World-Ideologie* (*Eine-Welt-Denkweise*).

Um nicht missverstanden zu werden: Selbstverständlich werden Christen gegenüber der Fauna und der Flora nicht gleichgültig sein oder gar verantwortungslos mit der Schöpfung umgehen, geschweige denn die Umwelt mutwillig zerstören. Aber insgesamt lehrt das Wort Gottes, dass die „Ehrfurcht vor dem Leben“ niemals der letzte „Wert“ eines Christen sein kann, sondern allenfalls der vorletzte. Die letzte Ehrfurcht gilt dem, der das Leben gibt.

### **Volk Gottes – wohin gehörs du eigentlich?**

Nach der Erntevernichtung schaukelte sich der Konflikt zwischen Simson und den Philistern Schlag auf Schlag hoch. Simsons Anschlag auf die Nahrungsversorgung war für die Philister Anlass, sich an Simsons Schwiegervater und seiner (ehemaligen) Frau zu vergreifen: Sie verbrannten sie (Ri. 15,6). Damit wurde an ihr genau das vollzogen, was die Philister der Braut angedroht hatten, falls sie

ihnen nicht die Lösung des Rätsels ver-raten würde (Ri. 14,15). Simson reagierte daraufhin mit Vergeltung: Erneut gab es unter den Philistern Tote (Ri. 15,7.8). Der Konflikt war offen ausgebrochen.

Im Anschluss an dieses Blutbad kehrte Simson nicht in sein Elternhaus zurück. Vielmehr zog er in eine Höhle des Felsens Etam (Ri. 15,8). Über die Beweggründe für diese Entscheidung sagt die Bibel nichts. Aber die Vermutung liegt nahe, dass Simson erst einmal zur Ruhe kommen wollte, um das, was er erlebt hatte, innerlich zu verarbeiten: Seine Ehe war endgültig gescheitert, ja die Frau, die ihm bis vor kurzem so begehrenswert erschienen war, war inzwischen eine verkohlte Leiche. Außerdem musste es ihm darum gehen, körperlich wieder zu Kräften zu kommen. Denn eines war klar: Die Philister würden ihre Toten nicht lange ungerächt lassen. Tatsächlich brachen die Philister bald auf, um mit Simson endgültig abzurechnen.

Wie bereits bei der letzten Racheaktion der Philister fällt auf, dass sie nicht direkt gegen Simson vorgingen. Vielmehr wählten sie erneut einen für sie ungefährlchen Weg: Sie überschwemmten mit ihren Truppen das Land, in dem der Stamm Juda siedelte (Ri. 15,9).

Die Frage der Männer Judas, „warum seid ihr gegen uns heraufgezogen?“ (Ri. 15,10), zeugt von ihrer Verwunderung. Sie hatten doch stets die Vorherrschaft ihrer Unterdrücker akzeptiert! Sie hatten ihnen nie Mühe bereitet! Sie hatten doch immer alles daran gesetzt, ihren Herren zu gefallen! Warum jetzt dieser Aufmarsch?

Die Antwort ihrer Unterdrücker war un-verhohlen: „Wir sind heraufgekommen,

um Simson zu binden, damit wir ihm das antun, was er uns angetan hat“ (Ri. 15,10). Diese direkte Auskunft führte beim Volk Gottes unverzüglich dazu, dass es sich leisetreterisch fügte. Ja, die Männer aus dem Stamm Juda waren dermaßen eingeschüchtert, dass sie sich bereit erklärten, für ihre Herren die Gefangennahme Simsons zu übernehmen. Sage und schreibe dreitausend (!) Mann machten sich auf, um Simson zu stellen und gefangen zu nehmen. Bei ihm angekommen, stellten sie ihm zwei entlarvende Fragen.

Die erste Frage, „Weißt du nicht, dass die Philister über uns herrschen?“ (Ri. 15,11), enthüllt, dass sie sich selbst mit der Fremdherrschaft der Philister abgefunden hatten: Simson, dass die Philister über uns herrschen, gehört zu den Basisfakten, von denen wir in unserem Leben auszugehen haben. Folglich ist es zwingend erforderlich, sich ruhig und kooperativ zu verhalten.

Ihre zweite Frage, „Warum hast du uns das angetan?“ (Ri. 15,11), zeigt, dass sie sich so sehr in ihrer Knechtschaft eingerichtet hatten, dass sie nicht nur die Philister als ihre Herren akzeptierten, sondern ihre Lage aus dem Blickwinkel der Philister beurteilten: Simson, wenn es einen Gegner für uns gibt, dann sind es nicht die Philister, sondern dann bist du es! Du bereitest uns Unannehmlichkeiten! Es ist doch vollkommen nachvollziehbar, dass die Philister jetzt auf uns böse sind und so aufgebracht reagieren! Du bist schuld!

Unmissverständlicher konnte das von Gott abgefallene Volk kaum demonstrieren, dass es mit der Herrschaft seiner Unterdrücker nicht nur seinen Frieden

geschlossen hatte, sondern mit ihnen offen kollaborierte. Es dachte noch nicht einmal daran, als Vermittler zwischen Simson und den Philistern aufzutreten. Die Männer Judas sahen ihre Aufgabe darin, Erfüllungsgehilfen der Philister zu sein. Sie blickten nicht nur auf die Kräfteverhältnisse und entschieden sich für die Seite der (vermeintlich stärkeren) Bataillone, sondern ihr ganzes Reden offenbarte eine dermaßen große Unkenntnis darüber, wem sie aufgrund des Bundes Gottes gehörten, dass man sich des Eindrucks nicht erwehren kann, sie hätten alles daran gesetzt, vor den Unbeschnittenen ihre Waffen zu strecken, - wenn sie denn noch welche gehabt hätten, die sie hätten strecken können. Anstatt als Salz und Licht in dieser Welt von Gott Zeugnis abzulegen, waren sie dermaßen mit einer geistlichen Leere angefüllt, dass ihnen nichts wichtiger war als ihre Ruhe. Hätte Simson die dreitausend Männer aufgerufen, gemeinsam mit ihm gegen die Philister in den Kampf zu ziehen, er wäre nicht nur auf Unverständnis gestoßen, sondern hätte Lachsalven geerntet.

Einst war der Stamm Juda der erste gewesen, der treu in die Schlacht gegen die Feinde Gottes gezogen war (Ri. 1,1.2). Gerade dieser Stamm hatte die Verheißung, dass seine Hand auf dem Nacken seiner Feinde sein werde (1Mos. 49,8). Aber nun, am Ende der Richterzeit, ruhte die Hand dieses Stammes auf dem Nacken seines Bruders. Dagegen nahmen sie die Schmach, dass eine fremde Macht in ihrem Haus die Herrschaft ausübte, nicht mehr als solche wahr. Möglicherweise bewunderten sie sogar ihre Unterdrücker: Konnte man von ihnen nicht profitieren?

Diese Ereignisse erinnern in beklemmender Weise an das Geschehen am Schilfmeer: „Mose, warum hast du uns das angetan, dass du uns aus Ägypten herausgeführt hast?! Haben wir dir nicht bereits in Ägypten gesagt: ‚Lass uns in Ruhe, wir wollen den Ägyptern dienen?‘“ (2Mos. 14,11.12). Auch in dieser Situation erschien dem Volk Gottes nicht etwa Pharao mit seiner Heeresmacht als sein Feind, sondern Mose, also derjenige, der im Begriff stand, sie in die Freiheit zu führen.

Geradezu höhnisch muss es in den Ohren Simsons geklungen haben, als die Männer ihm versicherten, sie wollten ihn auf gar keinen Fall töten. Ihre Absicht sei lediglich, ihn zu fesseln und den Philistern auszuliefern (Ri. 15,12.13). Als wenn nicht klar war, dass eine Auslieferung an die Philister auf seine Hinrichtung hinauslaufen würde! Möglicherweise aber wollten sie so weit gar nicht denken. Denn dann hätte es ihnen nur Mühe bereitet, ihr Gewissen zum Schweigen zu bringen.

### **Die große Befreiung**

Es ist das Eine, Feinde zu haben. Es ist etwas Anderes, von Brüdern verraten zu werden, zumal dann, wenn sie selbst den Kampf gegen die herrschenden Mächte aufgegeben oder sich sogar beim Feind eingereiht haben.

Dass Simson sich widerstandslos von den Männern seines eigenen Volkes fesseln ließ, zeigt, dass man ihm nicht gerecht würde, wenn man ihn einfach als hitzköpfigen Raufbold skizzierte. Es ist keineswegs so, dass er unterschiedslos alles platt machte oder aus dem Weg räumte. Auch wenn die Män-

ner Judas als Handlanger der Philister zu ihm herangerückt waren und ihn als Unruhestifter denunziert hatten, ließ er sich durch diese massiven Vorwürfe erstaunlich wenig provozieren. Simson wusste, wann er zu kämpfen hatte und wann er sich widerstandslos zu ergeben hatte. Seine Aggression war zielgerichtet. Er war ein Nasiräer Gottes. Er hatte *eine* Passion: den Kampf gegen die Feinde des Volkes Gottes. Sein eigenes Volk befehdete er nicht.

Bevor jedoch Simson sich binden ließ, verlangte er von den Judäern den Eid, dass sie ihn nicht töten würden: „Schwöret mir... dass ihr selbst nicht über mich herfallen wollt“ (Ri. 15,12). So ging Simson als ein Gebundener zu den Philistern, und doch freiwillig.

Für die Philister bedeutete der Anblick des gefesselten Simson den totalen Triumph. Sie waren nicht nur endlich ihres Erzfeindes habhaft geworden, sondern es hatte sich herausgestellt, dass das Volk Gottes zu jeder unterwürfigen Handlung bereit war.

Den Philistern wäre jedoch ihr Gejohle im Hals stecken geblieben, wenn sie geahnt hätten, dass die Auslieferung Simsons der Beginn ihrer eigenen Niederlage war. Als Simson das Triumphgeschrei der Feinde vernahm, kam der Geist des Herrn über ihn. Die Stricke um seine Arme schmolzen „wie vom Feuer versengte Flachsfäden“ (Ri. 15,14). Ähnlich wie Jahrzehnte vorher, als die Philister gerade anfangen in das Land Kanaan einzudringen, der Richter Schamgar mit einem Rinderstachel gegen die mit Eisenwaffen bestückten Philister vorgegangen war (Ri. 3,31), fand Simson einen frischen, also einen noch nicht vertrock-

neten, sondern stabilen Kinnbacken eines Esels und erschlug damit tausend Mann. Ein großer Sieg!

### **Simson – ein Werkzeug Gottes**

Die Aussage, dass der Geist Gottes über Simson kam (Ri. 15,14; 13,25), zeigt, dass dieser Mann in seinem Kampf gegen die Philister im Dienst Gottes stand. Dieses wird bestätigt durch den gesamten Bericht über Simson: Simson war von Geburt an Gott geweiht, er wurde unter den Richtern als einziger „Nasiräer“ genannt (Ri. 13,5.7), und er war der einzige, von dem es ausdrücklich heißt, dass Gott ihn segnete (Ri. 13,24). Dass sich Simson bei dieser Niederlage seiner Berufung als Richter Gottes bewusst geworden war, kommt möglicherweise dadurch zum Ausdruck, dass er unmittelbar nach dem Blutbad an den Philistern den Eselskinnbacken, also das Unreine, wegwarf (Ri. 15,17).

Aber auch wenn Simson seinen Kampf gegen die Philister als Werkzeug des Herrn geführt hatte, weist die Heilige Schrift auch darauf hin, dass Simson an den Philistern Rache ausübte. Ausdrücklich wird dieses erwähnt, nachdem seine Schwiegerfamilie von den Philistern verbrannt worden war (Ri. 15,7.11) und er gegen die Philister „gewaltige Schläge“ ausführte (Ri. 15,8). Kurz vor Ende seines Lebens betete Simson sogar zu Gott, dass er sich wegen seines verlorenen Augenlichtes an den Philistern noch einmal „rächen“ möge (Ri. 16,28). Ein persönlich motivierter Beweggrund kommt auch in Richter 14,19 zum Ausdruck. In dieser Hinsicht stellte er sich auf die gleiche ethische Stufe wie die Philister, die ebenfalls aus Rache handelten (Ri. 15,10).

Bei dem hier in Richter 15,15–17 berichteten Niedermähen lesen wir nicht ausdrücklich, dass sich Simson rächte. Man könnte sogar die Auffassung vertreten, in diesem Fall sei es überhaupt nicht Rache gewesen, sondern Notwehr. Während das Wort Gottes das Ausüben von Rache ausdrücklich verbietet, sowohl im Alten Testament (Spr. 24,29; 25,21.22) als auch im Neuen (Mt. 5,44.45; 1Petr. 3,9; Röm. 12,19.20), ist die Notwehr nicht unbedingt verboten (2Mos. 22,1; Luk. 22,36).

Trotzdem bleibt die Frage bestehen: Wie ist es möglich, dass sich der Geist Gottes bei Simson mit dessen Vergeltungsdanken verbindet und ausgerechnet durch ihn eine so „große Rettung“ gab?

Eine Antwort darauf werden wir vermutlich nur dann finden, wenn wir uns an Richter 14,4 erinnern: „Gott suchte einen Anlass gegen die Philister“. Das Unrecht, das Simson widerfahren war und weswegen er sich gegen die Philister zur Wehr setzte, gebrauchte Gott, um sein Volk aus dem Würgegriff der Philister zu befreien. Die bei Simson persönlich motivierte Rache, die zur Vernichtung der Ernte und zu Gemetzeln an den Philistern führte, verwendete Gott für seine Ziele.

Erinnern wir uns an das Wort Josephs: „Ihr gedachtet mir zwar Böses zu tun, aber Gott gedachte es gut zu machen.“ (1Mos. 50,20).

Ähnliches finden wir häufiger in der Bibel. Zum Beispiel bei Gideon. Über diesen Richter heißt es: Der Herr war mit ihm (Ri. 6,12.16), der Herr beauftragte ihn (Ri. 6,14), der Geist des Herrn kam über Gideon (6,34); Gott gab ihm Zeichen, dass er durch seine Hand die Mi-



dianiter besiegen konnte (Ri. 6,36–40); Gott bereitete durch Gideon und seine kleine Schar den Midianitern eine gewaltige Niederlage (Ri. 7,9–25). Dann aber erfahren wir ziemlich am Schluss des Berichtes über Gideon, dass er, bzw. seine Familie, eine schon länger zurückliegende persönliche Fehde mit den Fürsten der Midianiter auszufechten hatte (Ri. 8,18–21).

Während in der Regel in jeder Kinderbibel das Erstere ausführlich berichtet wird, lässt man das Letztere gerne weg. Warum? Kommt darin möglicherweise unser „frommes“ Bestreben zum Ausdruck, die Männer der Bibel, die so genannten Glaubenshelden, besser aussehen zu lassen, als sie es tatsächlich waren? Wenn das die Motivation ist, stellt sich die Frage: Kommt in diesem „Glätten“ der Lebensbilder der Männer der Bibel nicht eine Form von Bibelkritik zum Ausdruck, dieses Mal zugunsten eines mehr pietistischen Heiligkeitsverständnisses?

Schließlich ist es ja sehr demütigend, anzuerkennen, dass wir auch dann, wenn wir im Dienst Gottes stehen, immer Sünder bleiben und uns über die Motivationen unserer jeweiligen Handlungsweise nur sehr begrenzt im Klaren sind.

Ein derartiges Auseinanderklaffen zwischen menschlicher, fleischlicher Motivation und einem von Gott-in-den-Dienst-Gestelltsein ist keineswegs auf das Alte Testament beschränkt.

Paulus erwähnt einmal, dass es zu seiner Zeit Wortverkündiger gab, die sich darüber freuten, dass Paulus im Gefängnis saß. Denn dadurch konnten sie zum Zuge kommen. Diese Männer predigten Christus aus Neid und Eifersucht. Es ist

aufschlussreich, wie Paulus darauf reagiert: „Was macht das aus? Jedenfalls wird auf alle Weise, sei es zum Vorwand oder in Wahrheit, Christus verkündigt, und darüber freue ich mich, ja ich werde mich auch weiterhin freuen!“ (Phil. 1,15–18).

Wohlgemerkt: Diese Männer predigten nichts Falsches. Wenn das der Fall gewesen wäre, hätte Paulus gegen sie Stellung bezogen. Diese Prediger verkündeten Christus in einer dem Bild der biblischen Lehre gemäßen Weise. Aber ihre Motive waren eigensüchtig. Das fleischliche, egozentrische Verhalten dieser Verkündiger wird von dem Apostel auch nicht gutgeheißen. Dennoch reagiert Paulus gelassen.

In der Zeit zwischen dem Sündenfall und dem Offenbarwerden seiner Herrschaft am Ende der Zeit führt Gott der Herr in dieser Weise sein Zepter: Er merzt Sünde und Finsternis nicht (immer) aus. Er beseitigt nicht (unbedingt sofort) seine Widersacher. Vielmehr übt er seine Herrschaft so aus, dass er *inmitten* seiner Feinde regiert (Ps. 110,1.2) Er „wartet“ (Hebr. 10,13) und „lacht“ (Ps. 2,4).

Nicht nur die Geschichte Israels, sondern auch die Kirchengeschichte gibt davon Zeugnis. Das ist allerdings auch der Grund dafür, warum Gottes Herrschaft hinter den befleckten und besudelten Worten und Taten von uns Menschen so häufig verborgen und rätselhaft bleibt. Gerade in dieser Art und Weise seines Wirkens zeigt sich aber sein Ruhm. Das wundersame Handeln Gottes, der auch „auf krummen Linien gerade schreibt“, wird an Simson offenbar: Verborgen hinter der persönlich

motivierten Rache handelt Gott zur Rettung seines Volkes.

## Aus Glauben

Damit ist nicht gesagt, dass Gott der Herr die fleischlichen Motivationen seines Knechtes unbeachtet lässt. Das sehen wir nicht nur daran, wie Simsons Leben endet. Wir sehen es auch in der folgenden Szene (Ri. 15,15–20), in der Gott seinen Knecht in die Schule nimmt.

Das Lied, das Simson nach der Niedermetzelung der Philister angestimmt hatte (Ri. 15,16), enthüllt seine Einstellung: *Ich* war es, der die Philister tötete. Übermütig schrieb er den Sieg, den der Herr durch ihn gewirkt hatte, sich selbst zu.

Ich hatte einmal einen Studenten, der in mehreren Ländern, ja in mehreren Erdteilen, Theologie studiert hatte. Nachdem er fertig geworden war und eine Gemeinde übernommen hatte, dachte er von seinen Fähigkeiten sehr hoch. Als ich einmal mit einem Kollegen über ihn sprach, formulierte dieser es so: Dieser Betreffende hat mehr studiert als es für sein Denken gut ist. Das war eine feine Weise zum Ausdruck zu bringen, dass dieser junge Mann höher von sich dachte, als es für ihn gut war. Tatsächlich musste er dann noch durch eine Schule hindurchgehen, die ihm durch noch so vortreffliche Professoren und hervorragend ausgestattete Bibliotheken nicht geboten werden konnte.

Im Folgenden werden wir Zeuge, wie Gott seinen erfolgsverwöhnten Knecht zur Nüchternheit zurückpfeift, das heißt: zum Glauben. Simson verspürte Durst. Als Simson an den Haufen der niedergehauenen Philister vorüber schritt, konnte er es vergessen haben,

möglicherweise auch wir: Simson war ein begrenzter Mensch, in jeder Weise von Gott abhängig. Nun drehte sich bei ihm plötzlich alles um ein wenig Wasser. Wenn er es nicht bekommen hätte, wäre er umgekommen oder in die Hände der Philister gefallen (Ri. 15,18). So schnell kann sich die Lage ändern.

Gott führte auf diese Weise seinem Knecht vor Augen, dass es keinen Grund zum Übermut gab, dass er keineswegs der große Supermann war. Auf diese Weise rückte Gott die Wirklichkeit wieder zurecht: „...damit offenbar wird, dass die Kraft aus Gott kommt und nicht aus dem irdischen Gefäß“ (2Kor. 4,7).

Während Simson im Lied unmittelbar nach der Schlacht gesungen hatte, „mit einem Eselskinnbacken habe ich...“, sprach er nun anders: „*Du* hast durch die Hand deines Knechtes diese große Rettung gegeben“ (Ri. 15,18). Das Wort „*du*“ ist im hebräischen Grundtext stark betont. Simson erhält wieder die rechte Perspektive.

Der Schreiber des Hebräerbriefes zählt Simson zu den Männern, die „durch Glauben“ gehandelt haben (Hebr. 11,32). Von den in den folgenden Versen summarisch aufgezählten Handlungen beziehen sich wahrscheinlich die Aussagen „der Schärfe des Schwertes entkommen“, „aus der Schwachheit zu Kraft gelangt“, „im Kampf stark geworden“ auf ihn (Hebr. 11,33–34). Vermutlich ist Simsons Glaube nirgendwo besser erkennbar als in diesem Gebet.

In der bibelkritischen Theologie, deren so genannte historisch-kritische Methoden darin übereinstimmen, dass sie die Geschichtlichkeit der Simson-Be-

richte bestreiten,<sup>2</sup> wird die „Simson-Erzählung“ häufig in Analogie zu Heroen und Halbgötterfiguren aus der Mythologie des Altertums gestellt. Sehr gerne verweist man auf Herakles und dessen Heldentaten.

Im Grunde aber wird an solchen Konstruktionen deutlich, wie wenig diese Theologen den Bericht über Simson verstanden haben.

Simson war ein starker Mann, aber er war kein Held. Eher trifft das Gegenteil zu: Gerade anhand des über Simson Berichteten wird uns der Wahn menschlichen Heroen- und Übermenschentums in seiner ganzen Lächerlichkeit vor Augen geführt. Simson steht am Ende dieses Kapitels eben nicht als ein Supermann da, sondern als ein zu Gott Flehender. Er tritt nicht auf als jemand, der sich auf dem Schlachtfeld in Siegerpose präsentiert, sondern als ein durch die Wüste Umherirrender, der, wenn Gott nicht sein Gebet erhört hätte und aus einem Felsen eine Quelle hätte entspringen lassen, elend verdurstet wäre. Dieser Beter nannte den Ort „Quelle des Rufenden“. Was bringt Beten anderes zum Ausdruck als vor Gott Zeugnis von der eigenen Armut und Bedürftigkeit abzulegen?

### **Richter zur Zeit der Philister**

Im letzten Vers des 15. Kapitels lesen wir, dass Simson Israel 20 Jahre richtete (Ri. 15,20). Natürlich stellt sich die Frage, warum das bereits hier erwähnt wird.

Eigentlich würde man diese Bemerkung erst am Ende von Simsons Leben erwarten. Tatsächlich taucht diese Aussage dort noch einmal auf (Ri. 16,31), allerdings mit einem Unterschied. Während es in Ri. 16,31 heißt, er hatte Israel 20 Jahre lang gerichtet, heißt es am Ende des 15. Kapitels: Er richtete Israel *zur Zeit der Philister* 20 Jahre lang.

Will der Heilige Geist mit dem Hinweis „zur Zeit der Philister“ darauf aufmerksam machen, dass Simsons Tätigkeit als Richter nicht wie bei den anderen Richtern dazu geführt hatte, dass „das Land [von den Feinden] Ruhe hatte“ (Ri. 3,11.30; 5,31; 8,28), sondern dass Simsons Richtertätigkeit gerade darin zum Ausdruck kommt, dass die Philister zwar noch an der Macht waren, es also noch „die Zeit der Philister“ war, aber dass er dem Volk Gottes die Augen für diese Tatsache geöffnet hatte? Er hatte den Seinen klar gemacht, was es heißt „zur Zeit der Philister“ zu leben. Noch hatten die Unbeschnittenen das Sagen. Noch hatte das Volk Gottes dem Simson nur zugeschaut, wie er gekämpft hatte. Aber immerhin, aus dieser Zuschauerwarte hatte es wenigstens den Sieg Simsons über die Philister wahrnehmen können. Es hatte beobachtet: Die Philister sind nicht unüberwindbar. Insofern war das Volk Gottes zumindest am Rand in den Kampf einbezogen.

Zeitlich nicht viel später dürfte dann die erste Schlacht des Volkes Gottes gegen die Philister stattgefunden haben. Es war Samuel, der dazu aufrief (1Sam. 4,1.2).

---

2) Hier ist es völlig egal, ob die Kapitel über Simson mit den so genannten Quellenscheidungsmethoden, der Formkritik, der Redaktions-, bzw. Traditionskritik oder der in den letzten Jahrzehnten in Mode gekommenen „Rhetorischen Kritik“ misshandelt werden.

Die würdelos-kriecherische Leisetretei hatte aufgehört. Aber es waren noch viele geistige Bollwerke, die sich im Lauf der Richterzeit im Volk Gottes festgesetzt hatten, zu zerstören.

Wie sehr die Israeliten noch zur Zeit der ersten Schlacht gegen die Philister geistig vernebelt waren, zeigt sich daran, dass bei den Männern Israels nach einer Niederlage die Auffassung aufkam, wenn die Bundeslade bei ihnen sein würde, dann würde alles gut werden (1Sam. 4,3.4). Sie betrachteten also die Lade des Bundes Gottes als eine Art Glücksbringer, als eine Art Amulett mit Erfolgsgarantie. Folglich wurden die Israeliten beim Anblick der herbeigebrachten Bundeslade in einen Selbstvergewisserungstaumel versetzt. (1Sam. 4,5).

An das Denken in Kategorien von Glücksbringern war das Volk Gottes aus seinen götzdienerischen Praktiken gewöhnt (siehe Ri. 18,18–31). In seinem betörten Denken hatte es diese Kategorien auf Gott übertragen und sich in die Idee verrannt, der souveräne Gott lasse sich durch religiöse Trickereien einfangen oder gar manipulieren. So etwas bezeichnet man heute gewöhnlich als „weiße Magie“. „Magie“ ist es aber trotzdem, und damit verboten.

Es sollten danach weitere zwanzig Jahre ins Land gehen, in der das Volk Gottes weiterhin unter der Knute der Unbeschnittenen geknechtet blieb, bis dann durch den Dienst Samuels weitere geistige Bollwerke zertrümmert wurden.

Erst musste das Volk Gottes wieder lernen, dass es bei Gott dem Herrn nicht um magische Religiosität oder Spiritualitätserfahrungen geht, sondern ganz ein-

fach um die Wahrheit. Erst musste sich das Volk wieder „wehklagend“ zu Gott, dem Herrn, im Gebet wenden, die fremden Götter hinwegtun, sein Herz (!) zu Gott kehren und ihm allein dienen (1Sam. 7,3.4). Nachdem es dann in Mizpa mit „seinem ganzen Herzen“ zu Gott umgekehrt war und seine Sünden bekannt hatte (1Sam. 7,5.6), wurden die Philister zum ersten Mal besiegt (1Sam. 7,7–14).

Im Vergleich zu diesem Sieg mag uns das, was Simsons Aufgabe als Richter war, geringfügig erscheinen. Simson beurteilte das jedoch ganz anders. Er spricht von einer „großen Rettung“, die Gott durch ihn gewirkt hatte (Ri. 15,18). Ist es nicht auch heute etwas Großes, wenn Christen, wenn Gemeinden wieder anfangen aufzuwachen, so dass sie sich darüber im Klaren werden, was es heißt, im Bund Gottes zu stehen?

### **Simson – Christus**

Zu Beginn dieses Artikels sagten wir, dass zwischen Simson und Christus Parallelen bestehen, die am besten im Sinn einer Antitypos-Beziehung zu deuten sind. Tatsächlich bin ich der Überzeugung, dass der Heilige Geist in der Art und Weise, in der er die Begebenheiten über Simson hat niederschreiben lassen, unser Denken immer wieder in diese Richtung lenkt.

Zu Beginn dieses Artikels wurden wir auf Parallelen zwischen dem Ausgeliefertwordensein Simsons einerseits und der Gefangennahme des Sohnes Gottes andererseits aufmerksam. Wenn wir das gesamte 15. Kapitel des Richterbuches überblicken, zeigen sich unschwer noch weitere Züge, die an Christus erinnern.

Sowohl Simson als auch der Sohn Got-

tes waren auf dem Weg, den sie gehen mussten, einsam. Niemand stand ihnen bei (Ri. 15,8; Mt. 26,40.42). Sie mussten das Werk Gottes allein vollbringen (Ri. 15,14.15; Jes. 63,1–6). Mehr noch: Beide wurden auch von ihrem eigenen Volk nicht nur nicht angenommen, sondern abgelehnt (Ri. 15,11–13; Joh. 1,11). In beiden Fällen stellte sich der Verrat und der Treuebruch an dem von Gott Gesandten als Beginn der Niederlage der Feinde und der Erlösung des Volkes Gottes heraus, und zwar ohne dass den Betroffenen das klar war (Apg. 3,13–15; vergleiche 1Kor. 2,8).

Aber auch hier gilt: So sehr die Lebensgeschichte Simsons an den Sohn Gottes erinnert, so bezeichnend sind die Unterschiede. Simson errang seinen gewaltsamen Sieg auf einem Hügel, den er Ramat-Lechi nannte, zu Deutsch: Knochenhügel (Ri. 15,17). Christus errang einen gewaltlosen Sieg auf einem ganz anderen Hügel, der den Namen Golgatha trägt, zu Deutsch: Schädelstätte (Mt. 27,33).

Simsons Durst lässt an den denken, der am Kreuz ausrief: „Mich dürstet“. Aber der Unterschied ist offensichtlich: Während Simson in seiner Bedrängnis erfrischendes Quellwasser erhielt (Ri. 15,19) – er wurde, als es darauf ankam, von Gott nicht verlassen – gab es für den, der am Anfang seines Wirkens Wasser in Wein verwandelte (Joh. 2,7–11), am Ende in seiner abgrundtiefen Not nur mit Myrrhe vermischten Essig (Mt. 27,34.48).

Auf noch einen Unterschied sollten wir unser Augenmerk lenken: Während der Mensch Simson nach seinem Sieg in Ramat-Lechi ermattet war, lesen wir von Christus, dass er nach seinem Sieg auf Golgatha auferstand. Seit diesem Sieg über den Tod und über den Teufel ist er nie mehr ermattet. Seitdem trägt er „ohne zu ermüden“ dafür Sorge, dass „das Reich auf Erden gegründet wird und seine Lehre bis an die fernsten Inseln getragen wird“ (Jes. 42,4). Wer wollte angesichts dieses Siegers kleinläufig verzagen?

## Emerging Church im Evangeliumsrundfunk Auch ERF verbreitet „neues Christentum“

*Wolfgang Nestvogel*

Inzwischen beteiligt sich offensichtlich auch der Evangeliumsrundfunk (ERF) daran, die revolutionäre Neudeutung des „Christentums“, wie sie in der *Emerging-Church*-Bewegung vertreten wird, auszubreiten. Im Mai kamen zwei führende Vertreter dieser Anschauung ausführlich über den evangelikalen Sender zu Wort: zunächst Brian McLaren

(am 6. Mai), der als einer der Vordenker bekannt ist – und zwei Wochen später Jason Clark (am 20. Mai).

Daraufhin meldeten sich besorgte Freunde beim ERF zu Wort und wiesen auf die geistliche Gefährdung hin, die von dieser Bewegung ausgehe. Sie wurden vom Programmdirektor mit den Worten beruhigt, dass in Deutschland „nach meiner

Einschätzung bald keiner mehr davon sprechen“ werde. Man kann fragen, warum der ERF dann überhaupt darüber berichtet. Vor allem aber verkennt diese Einschätzung die Tatsache, dass sich inzwischen auch hierzulande ein entsprechendes Netzwerk von Personen und Organisationen gebildet hat, das zudem in Verbindung mit den amerikanischen Vorbildern steht (siehe die Belege im Buch von R. Ebertshäuser, das im Anschluss an diesen Beitrag besprochen wird).

Den deutlichsten Beweis für die Wirkung dieses theologischen Giftes lieferte der ERF selbst in seiner Sendung vom 15. August, die im Rahmen der Reihe „Bibel heute“ um 18:45 Uhr ausgestrahlt wurde. In der „Bibelauslegung“ von Pastor Albrecht Gralle kam zwar der Begriff *Emerging Church* nicht vor, dafür umso deutlicher die in diesem Konzept angestrebte Auflösung der biblischen Wahrheit.

Schon in der Anmoderation stimmte die zuständige Redakteurin, Sabine Bohn, ihre Hörer darauf ein, dass der folgende Beitrag „Ungewohntes denkt und ausspricht“ und damit „die eingefahrene Spur verlässt“. Sie ermutigte jedoch nicht zu kritischer Prüfung, sondern lud dazu ein, „sich auf die neue Spur einzulassen, auch wenn sie vielleicht etwas unbequem ist“.

Dann zeigte Albrecht Gralle, was der ERF unter der „neuen Spur“ versteht. Er bezog sich auf den unbekanntenen Mann aus Markus 9,38–41, der im Namen Jesu handelte und von den Jüngern zu Unrecht kritisiert wurde, weil er „nicht mit uns“ unterwegs war. In der Studienbibel von MacArthur heißt es dazu richtig, dass dieser „ungenannte Dämonenaustreiber ... offenbar ein wahrer Gläubiger im

Herrn“ war, dem die Jünger nur deshalb wehrten, „da er im Gegensatz zu ihnen nicht in einer öffentlichen, offiziellen Verbindung mit Jesus stand“. Davon sagt der ERF-Beitrag freilich nichts. Bei ihm wird der Mann zu einem Ungläubigen, der im Sinne Jesu handelte, ohne an ihn zu glauben und ihm nachzuzufolgen.

### **Kommen Ungläubige in den Himmel?**

Gralles Schlussfolgerungen aus dieser Fehlannahme sind weitreichend: Man kann Christus dienen, ohne an ihn zu glauben – und auch ohne Wiedergeburt und Bekehrung in das Reich Gottes hineinkommen. Als Beispiel nannte er Mahatma Gandhi, der Jesus als Menschen verehrt habe, ohne Christ zu werden. Er habe aber (so meinte jedenfalls der Autor) nach den Grundsätzen der Bergpredigt gelebt, und deshalb erwartet ihn Gralle offensichtlich auch im Himmel. Dabei weiß man doch durch einschlägige Zitate, wie entschieden gerade Gandhi es abgelehnt hatte, Jesus als Gottes Sohn anzuerkennen. Nach Gralle ist das offensichtlich für die Heilsfrage nicht entscheidend. Es gebe, so behauptet er im ERF, „nach dem Zeugnis der Bibel... Menschen, die keine Christen sind und trotzdem ins Reich Gottes passen“.

Wie aber passt das zu Jesu Anspruch, er allein sei der Weg zum Vaterhaus Gottes (Joh. 14,6)? Kein Problem, so die ERF-Sendung. Natürlich komme an Jesus keiner vorbei, aber der habe eben auch „die Freiheit, die Menschen in sein Reich einzuladen, die ihm dienen, ohne ihn zu kennen“. Dass Jesus selbst diese Möglichkeit explizit ausgeschlossen und den Glauben zur Voraussetzung der Rettung gemacht hat, wird geflissentlich übergangen. Nein, Glaube und

Bekehrung sei nicht in jedem Fall nötig, denn „Jesu Horizont ist größer als unser Glaubensbekenntnis“. Damit werden eindeutige Aussagen Jesu und der Apostel (Joh. 3,16; 14,6; Apg. 4,12 u.Ä.) zur menschlichen Meinung („unser Glaubensbekenntnis“) reduziert und dann für unverbindlich erklärt.

In der liberalen Theologie, etwa bei Paul Tillich oder Karl Rahner, sind solche Konstruktionen seit langem unter Begriffen wie „latentes Christentum“ oder „anonymes Christsein“ bekannt. In den *Emerging-Church*-Konzepten taucht die alte Irrlehre in neuer Gestalt auf. Jetzt wird sie unter dem vertrauensstiftenden Siegel des *Evangeliums*rundfunks (!) als „neue Spur“ verkündet.

### Ein Brett vor dem Kopf?

Damit nicht genug. Potentielle Kritiker, also Christen, die dieser Umdeutung biblischer Lehre nicht folgen wollen, werden vorsichtshalber schon einmal als engstirnig und verkrampft karikiert:

„Mich haben diese und andere Texte vor verkrampftem Christsein bewahrt“, freut sich Gralle, Christen brauchten „nicht mit einem Brett vor dem Kopf herumzulaufen“. So lernen wir also vom ERF, dass die biblische Wahrheit der Rechtfertigung durch den Glauben an Jesus *allein* ...wie ein Brett vor dem Kopf sei.

Epilog: Als man den Programmdirektor, Udo Vach, auf den tragischen Irrtum dieser Sendung hinwies, fragte er in einer Mail lapidar zurück: „Was hat denn Herr Gralle falsch gemacht?“ Der staunende Hörer und Leser kann nicht sagen, ob die ERF-Verantwortlichen mit voller Absicht oder aus Naivität auf der „neuen“ Welle mitschwimmen. Für die verheerende Wirkung solcher Sendungen macht das jedoch keinen Unterschied. Gerade die Vermischung von hilfreichen und fatalen Sendungen, von Wahrheit und Lüge, lässt den früheren Orientierungssender zum Verwirrsender werden, der Christen wie Nichtchristen Entscheidendes schuldig bleibt. Wer trägt dafür die Verantwortung?

Das müssen Sie gelesen haben:

## Rudolf Ebertshäuser Emerging Church – Aufbruch in ein neues Christsein?

„Der gefährlichste Sturmangriff gegen die Klarheit der Bibel, den ich je gesehen habe“ – so charakterisiert John MacArthur die Bewegung der *Emerging Church*. Und der Mann hat schon einiges gesehen! Aber die „neu aufbrechende und heraufkommende Kirche“ (so etwa lässt sich der schillernde Be-

griff übersetzen) strebt mit ihrer Dynamik zu einer umwälzenden, revolutionären Neubestimmung von Kirche. Den postmodernen Zeitgenossen will man mit dessen eigenen Mitteln gewinnen – und liefert sich doch (sehenden Auges?) an dessen Denkraster aus. So gerät der vermeintliche Aufbruch in ein

neues Christsein zum Dambruch, der die alten mystisch-heidnischen Impulse postmodern aufpeppt und als „authentisches Christsein“ in die Gemeinden und Jugendkreise spült.

Höchste Zeit für mutige Aufklärung! Der CLV-Verlag hat reagiert und die kluge Analyse von D. A. Carson aus dem Englischen übersetzt (siehe die Rezension von ART-Student Peter Neudorf in BEKENNENDE KIRCHE Nr. 33, S. 35–37). Jetzt gibt es auch ein Buch, das die deutsche *Emerging-Church*-Szene einbezieht und den Leser über Persönlichkeiten und Institutionen unterrichtet, die sich die Verbreitung dieses „Christentums“ in unseren Breiten zum Ziel gesetzt haben. Rudolf Ebertshäuser hat die Quellen gründlich gesichtet und neben der Literatur die Internet-Szene (*blogs*) berücksichtigt. So kann er nachweisen, wie sich in Deutschland manche Protagonisten in den Dienst der *Emerging Church* gestellt haben, die man früher mit anderen Inhalten in Verbindung brachte. Professor Johannes Reimer (Bibelschule Wiedenest) profiliert sich als führender *Emerging-Church*-Strategen und fordert die „Transformation des Denkens“. Sein Doktorand Tobias Faix baut zurzeit am Marburger Bibelseminar den Studiengang „Gesellschaftstransformation“ auf. Peter Aschoff, Thomas Weißenborn, Ralf Scharnowski und Christina Brudereck (bekannt als Jesus-House-Evangelistin) sind weitere Aktivistinnen, die über ihre Veröffentlichungen und Veranstaltungen für das neue Gedankengut werben.

Obwohl Ebertshäuser viele Details liefert, verliert er sich nicht in Einzelbeobachtungen, sondern versucht immer

wieder, den größeren weltanschaulichen Horizont (z.B. des New-Age-Denkens) aufzuzeigen, dem sich das – letztlich doch nicht so neue – Konzept verdankt.

Als besonders wertvoll erweist sich Ebertshäusers ausführlicher Anhang, in dem der studierte Germanist und Anglist (Magisterabschluss) auf fast 100 Seiten schließlich auch die wichtigsten *EC*-Propheten der *angelsächsischen* Szene vorstellt und ihre Veröffentlichungen referiert. So erhält der Leser einen ersten Überblick zu den Vorstellungen von Brian McLaren, Rob Bell, Kester Brewins, Steve Chalke, Erwin R. McManus, Dan Kimball, Michael Frost und Doug Pagitt – und ausführliche Literaturhinweise für weitere Recherchen.

Das Buch versteht sich nicht als kühle wissenschaftliche Analyse, sondern ist eher als engagierte Streitschrift zu bezeichnen – aber auch auf diesem Wege kann man, wie der Autor beweist, solide Information transportieren und weitere Diskussion provozieren. Ein lohnendes Buch!

*Rudolf Ebertshäuser, Aufbruch in ein neues Christsein? Emerging Church – der Irrweg der postmodernen Evangelikalen. 254 Seiten, CLKV 2008. € 6,20*  
Wolfgang Nestvogel



## Gemeindebibelfreizeit der Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Gießen

Gemeinschaft mit Christen erleben und das Wort Gottes studieren: Dies waren die Aussichten, mit denen sich am 24.07.2008 Mitglieder der *Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde* in Gießen und der *Bekennenden Evangelischen Gemeinde* in Osnabrück auf die Reise machten. Ziel war der rund 20 km südlich von Gießen liegende Donnerskopf in Butzbach-Bodenrod, genauer: das dort herrlich abgeschieden im Wald liegende Pfadfinderzentrum. Hier sollte, wie bereits 2007, die Freizeit der Gießener Gemeinde stattfinden. So herrschte an besagtem Nachmittag auf dem Donnerskopf reges Treiben, mussten doch 42 Teilnehmer ihre Schlafstätte herrichten. Doch Dank der guten Organisation konnte die Freizeit wie geplant pünktlich um 18:00 Uhr mit dem gemeinsamen Abendessen beginnen.

In den folgenden Tagen erwartete die Teilnehmer ein abwechslungsreiches Programm: In jeweils zwei intensiven Bibelarbeiten pro Tag (eine Morgen- und eine Abendeinheit, ausgenommen An- und Abreisetag) studierten die Erwachsenen die ersten drei Kapitel des Galaterbriefes, während die Jüngeren in altersgerechten Gruppen (Jungschar- oder Kinderstunde) mit biblischer Nahrung versorgt wurden.

Bei den gehaltvollen Bibelarbeiten über den Galaterbrief stellten die Teilnehmer schnell fest, dass die dort verhandelten Fragen auch für uns heute unvermin-

dert aktuell sind. Einige seien an dieser Stelle exemplarisch genannt:

- Wie wird jemand Christ, wer erwählt da wen? (Gal. 1,4),
- Wieso tadelte Paulus die Galater so scharf? (Gal. 1,6)
- Wann liegt ein „anderes Evangelium“ vor, und stehen auch wir in der Gefahr, das Evangelium zu verfälschen?
- Wer gehört zur Nachkommenschaft Abrahams und wie verhält es sich mit Abrahams Erbe?
- Hat das alttestamentliche Gesetz für uns heute noch eine Bedeutung, und wenn ja, welche?

Es war in der Tat ein anspruchsvolles Programm, das zu absolvieren war. Sowohl der Referent (Br. Klautke) als auch die Teilnehmer waren teilweise stark gefordert!

Da passte es gut, dass zwischen den Einheiten ausreichend Zeit blieb für alles, was Jung und Alt gleichermaßen erfreut und Entspannung bietet: gute Gespräche, gemeinsame Unternehmungen, Spiele, wohlthuende Ruhepausen und, natürlich, gutes, mit viel Liebe zubereitetes Essen. Und dies alles bei herrlichstem Wetter!

Als die Freizeit am Sonntagnachmittag ihr Ende fand, hielten sich zwei Empfindungen wohl die Waage: eine nicht geringe Traurigkeit über den bevorstehenden Abschied von denjenigen, die man aufgrund des geographischen

Abstandes so bald nicht wieder sehen würde, aber wahrscheinlich noch mehr eine tiefe Dankbarkeit gegenüber unserem Herrn, dem es in seiner großen

Güte gefallen hatte, uns diese gesegnete Zeit zu schenken.

Matthias Linderkamp  
BEG-Osnabrück

Bericht aus den Bekennenden Gemeinden:

## Auf Luthers Spuren ... Fahrrad-Rüstzeit der Bekennenden Evangelischen Gemeinde Hannover

Endlich war es so weit. Die seit einem halben Jahr geplante Radtour konnte am 28. Juli angetreten werden. Unter Leitung der beiden ART-Studenten Ludwig Rühle und Peter Neudorf starteten 10 Jugendliche zur Fahrt Richtung Wartburg, die sechs Tage dauern sollte. Obwohl die Teilnehmer aus verschiedenen Gemeinden und Regionen kamen, stellte sich sofort ein guter Zusammenhalt ein. Neue Kontakte konnten geknüpft und alte vertieft werden, denn die Sommer-Rüstzeit der BEGH ist nicht die einzige Veranstaltung ihrer Art. Vielmehr ist sie Teil eines jährlichen Veranstaltungskalenders, der ebenfalls eine Oster- und Herbstfreizeit beinhaltet, an deren Ausrichtung auch andere Bekennende Gemeinden beteiligt sind. Darüber hinaus laden sich die Jugendgruppen gegenseitig zu Treffen ein, bei denen auch Gäste immer willkommen sind.

Passend zum Ziel dieser Tour und seiner engen Verknüpfung mit Martin Luther war das Leitthema: Die Konfrontation unserer reformatorischen Überzeugung mit unserer postmodernen Umwelt. Entsprechend lautete das Motto

der Rüstzeit: *Ungebunden postmodern oder gebunden im Herrn?* Die Bibelarbeiten behandelten die Frage, wie wir als junge Christen unsere Bindung zu Jesus Christus stärken und uns für die Konfrontation mit der Postmoderne zurüsten können. Dazu wurden sowohl philosophisch-dogmatische Fragen (Was ist Wahrheit?) näher beleuchtet, als auch praktische Hinweise zum Umgang mit Menschen aus dem säkularen Umfeld gegeben. Diese konnten auf der Reise auch gleich in die Tat umgesetzt werden. Immer wieder gab es offene Begegnungen und ernsthafte Gespräche mit Fremden, in denen wir mit Wort und Traktat auf unseren Glauben hinweisen konnten.

Neben diesen Möglichkeiten zur Evangelisation bot die Tour auch gute geistliche Gemeinschaft. Nicht nur im Zuge der Bibelarbeiten kam es zu regem geistlichen Austausch und gemeinsamem Gebet.

Auch noch in anderer Hinsicht war die Tour ein großer Gewinn. Wir durchquerten wunderschöne Landschaften und alte Städtchen. Dabei kamen abwechslungsreiche Aktivitäten, wie z.B. Baden

in der Weser, Grillen usw. nicht zu kurz. Es gäbe noch vieles zu berichten, doch als Fazit bleibt Folgendes festzuhalten:

Wer als Jugendlicher geistliche Gemeinschaft mit engagierten jugendlichen Mitchristen, aktives Weitergeben der Guten Nachricht und als Bonus noch eine ereignisreiche Woche erleben möchte, ist bei der Sommerfreizeit der

BEGH genau richtig. Wer damit nicht bis zum nächsten Sommer warten will, ist herzlich zur nächsten Herbstrüstzeit vom 2. bis 5. Oktober eingeladen. Nähere Informationen dazu erteilt das Gemeindebüro in Hannover (0172 510 73 30).

Lukas Nestvogel  
BEG-Hannover

## Neues von der ART

Wolfgang Nestvogel

### Wintersemester startet am 11. Oktober

Nach der Sommerpause haben längst die Vorbereitungen für das neue Wintersemester begonnen. Am 11. Oktober startet die *Akademie für Reformatorische Theologie* (ART) mit einer akademischen Festveranstaltung schon in ihr drittes Studienjahr in Hannover. Wie immer sind alle Interessenten und Freunde der Akademie dazu herzlich eingeladen. (Das Programm finden Sie am Ende dieses Artikels.) Als Festredner konnte der Philosoph Professor Dr. Thomas Sören Hoffmann (Bonn/Wien) gewonnen werden, der den Bekennenden Gemeinden seit vielen Jahren verbunden ist und sich immer wieder öffentlich in die großen ethischen Debatten eingemischt hat. Sein Thema lautet diesmal: *Christlicher Glaube und öffentliches Bekenntnis. Grundsätzliche Überlegungen und aktuelle Herausforderungen.*

Professor Hoffmann ist zusätzlich zu seiner Lehrtätigkeit seit 2006 Co-Direk-

tor des Referenzzentrums für Bioethik in Südosteuropa. Außerdem gehört er zu den Gastdozenten der ART und wird im kommenden Semester eine Vorlesung zur Philosophiegeschichte als Blockkurs anbieten. Sie findet vom 4. bis 6. November statt und steht auch Gasthörern offen.

Das Angebot der Blockkurse ist im letzten Semester auf ein wachsendes Interesse gestoßen. Dadurch wird die theologische Arbeit der ART über den Kreis unserer Studenten hinaus multipliziert und die Qualität der Vorlesungen kommt auch anderen Christen zugute. Durch die Zusammenarbeit mit bewährten Wissenschaftlern und Experten, die sich als Gastdozenten zur Verfügung stellen, kann die Ausbildung inzwischen ein Niveau bieten, das nicht zu erreichen (und zu bezahlen) wäre, wenn alle Dozenten vollzeitlich angestellt werden müssten.

## Ein neuer Dozent aus Südafrika

Für die Stabilität einer Ausbildung ist es gleichwohl wichtig, eine ausreichende Basis an hauptamtlichen Mitarbeitern zu haben, die sich kontinuierlich um den weiteren Ausbau der Akademie kümmern können. Darum bedeutet es einen wichtigen Schritt, wenn zu Beginn des Wintersemesters ein neuer Dozent seine Arbeit in Hannover vor Ort aufnehmen kann. Es handelt sich dabei um Dr. Victor d'Assonville, der in Südafrika aufgewachsen ist und dort als Pastor und theologischer Dozent tätig war, zuletzt u.a. als Co-Direktor des *Zentrums für klassische und reformatorische Studien* in Bloemfontein. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in der Dogmen- und Kirchengeschichte. Für diese Fächer sowie im Bereich der Dogmatik wird er auch an der ART tätig werden. Finanziell wird diese Anstellung durch eine niederländische Stiftung ermöglicht, deren Anliegen in der Förderung bibeltreuer reformatorischer Theologie besteht. Am 11. Oktober zur Semestereröffnung können die Besucher Dr. d'Assonville erstmals kennenlernen. Weitere Informationen zu Person und Familie folgen in der nächsten Ausgabe der BEKENNENDEN KIRCHE.

## ART als Forschungseinrichtung anerkannt

Wer aus dem nichteuropäischen Ausland kommt, braucht in Deutschland eine besondere Arbeitserlaubnis. Um diese zu erhalten, konnte die ART eine so genannte „Forscher-Richtlinie“ in Anspruch nehmen, die innerhalb der Europäischen Union seit Anfang des Jahres

in Geltung ist. Die Regelung erleichtert deutschen Instituten die Zusammenarbeit mit ausländischen Wissenschaftlern. Voraussetzung ist die Anerkennung der Forschungseinrichtung durch das *Bundesamt für Migration* in Nürnberg.

Im Vorfeld der Anstellung des neuen Dozenten hat die *Akademie für Reformatische Theologie* diese Registrierung in Nürnberg beantragt und bewilligt bekommen, so dass wir jetzt auf einer offiziellen Liste der vom Bundesamt „anerkannten Forschungseinrichtungen“ vertreten sind und dort in illustrierender Nachbarschaft u.a. neben dem *Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt*, dem *Leibniz-Institut für Regionalentwicklung* oder der *Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften* vertreten sind. Es ist dies das erste Mal, dass die ART von einer staatlichen Einrichtung als wissenschaftliches Institut akzeptiert worden ist.

Angeichts der aktuellen Diskussion um die Hochschulankennung der FTA in Gießen legt die Leitung der ART jedoch größten Wert auf die Tatsache, dass bei diesem Vorgang keinerlei inhaltliche Zugeständnisse, Änderungen oder Einschränkungen erforderlich waren. Wäre dies der Fall gewesen, hätten wir auf die Anerkennung verzichtet und nach einem anderen Weg zur Erlangung der Arbeitsgenehmigung gesucht. In dem beschriebenen Verfahren ging es lediglich um den Nachweis unserer wissenschaftlichen und finanziellen Seriosität. Ersteres wurde vor allem durch die bisherigen wissenschaftlichen Publikationen der Dozenten und regelmäßigen Gastdozenten nachgewiesen.

## Diskussion um die Hochschulankennung der FTA

Es ist hier nicht der Ort, um ausführlich auf die Vorgänge im Zusammenhang mit der Hochschulankennung der FTA durch den Wissenschaftsrat einzugehen. Dennoch erfordert die Tragweite der Ereignisse folgende Bemerkung: Aufsehen erregte vor allem die Tatsache, dass die Gießener Akademie im Verlauf des Verfahrens auf Forderung des Wissenschaftsrates ihre Bindung an die *Chicago-Erklärung zur biblischen Irrtumslosigkeit* aufgegeben und durch ein neu formuliertes Bibelbekenntnis ersetzt hat. Der Streit entzündete sich dann an der Frage, ob dieses neu formulierte Bekenntnis einen Rückschritt gegenüber der *Chicago-Erklärung* bedeuten würde und die Irrtumslosigkeit der Bibel – gerade im Hinblick auf geschichtliche Aussagen – weniger eindeutig ausdrücke. Es wurde gefragt, mit welchem Motiv der Wissenschaftsrat überhaupt von der FTA eine Neufassung ihres Bekenntnisses habe verlangen können.

In der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ)* hatte Heike Schmoll den Vorgang so dargestellt: „Um die staatliche Anerkennung dennoch zu bekommen, hat die Akademie im Laufe des Akkreditie-

ungsverfahrens ihre Bekenntnisgrundlagen geändert.“ Der Wissenschaftsrat selbst konstatiert in seiner offiziellen Stellungnahme: „Ein unbedingtes Festhalten an der Irrtumsfreiheit der Heiligen Schrift, wie sie in der sog. Chicago-Erklärung zur Irrtumslosigkeit der Bibel behauptet ist, wird von der FTA inzwischen nicht mehr als exklusiver Maßstab der Schriftauslegung verstanden.“ Diese Entscheidung, so der Wissenschaftsrat, hätten „die Abteilungsleiter der FTA ... in ihrer Stellungnahme vom 14. September 2007 ... zum Ausdruck gebracht“.

Diese Vorgänge, deren abschließende Bewertung noch aussteht<sup>3</sup>, haben eine Diskussion ausgelöst, die in Deutschland offensichtlich wieder dringend nötig geworden ist: Welches sind die unabdingbaren Voraussetzungen für eine bibeltreue Ausbildung? Was bedeutet das Ernstnehmen des reformatorischen *sola scriptura* (allein die Schrift!) im Gegenüber zum aktuellen Wissenschaftsbegriff (der seinerseits hoch umstritten ist)? An dieser Diskussion wird sich die ART in der nächsten Zeit vernehmbar beteiligen, steht hier doch viel für die Zukunft der Gemeinden auf dem Spiel!

---

3) Einen Zwischenstand der Diskussion bietet der Beitrag von Reinhard Möller: Zum Streit um den Kurs der FTA Gießen. In: Zeitjournal. 3/2008, S. 41-47 (Download über [www.arf-ev.de](http://www.arf-ev.de)).

## Blockkurse im Wintersemester

Ein Prospekt zu den nächsten Blockkursen kann ab September im Sekretariat bestellt werden und steht dann auch über die Homepage zur Verfügung. Exemplarisch sei vorab auf folgende Lehrveranstaltungen hingewiesen:

- Philosophiegeschichte, 4. – 6. November (Prof. Dr. Hoffmann)
- Apologetik: „Theologische und philosophische Ursachen des Neoevangelikalismus – und ihre Überwindung“, 14. –15. November (Dr. Nestvogel)
- Kirchengeschichte II, 24. –28. November (Dr. d’Assonville)
- Einleitung Neues Testament, 1.– 5. Dezember (Dr. Erdmann)
- Dogmengeschichte, 8. –12. Dezember (Dr. d’Assonville)
- Einführung in die Religionskunde, 15. –18. Dezember (Dr. Klautke, M. Kamphuis, Dr. Wassermann)
- Exegese alttestamentlicher Texte, 19. –23. Januar (Dr. Soltau)

### Akademische Festveranstaltung zur Eröffnung des Wintersemesters am 11. Oktober 2008

14:00 Uhr	Gottesdienst (Predigt: Dr. Jürgen-Burkhard Klautke)
15:00 Uhr	Möglichkeit zu Gesprächen bei Kaffee und Imbiss
15:45 Uhr	Akademische Festversammlung – Bericht des Rektors: Dr. Wolfgang Nestvogel – Festvortrag: Prof. Dr. Thomas Sören Hoffmann <b><i>Christlicher Glaube und öffentliches Bekenntnis</i></b>
Ort:	ART, Alter Flughafen 18, 30179 Hannover

### Die ART finanziert ihre Arbeit durch Spenden.

Akademie für Reformatorische Theologie

#### Konto für Deutschland:

Volksbank Mittelhessen eG 18314100,  
BLZ: 513 900 00  
BIC-Code: VBMHDE5F  
IBAN: DE68 5139 0000 0018 3141 00

#### Konto für die Schweiz:

Raiffeisenbank CH–Schaffhausen,  
Konto–Nr. 81206.23  
Bankenclearing: 81344,  
IBAN: CH54 8134 4000 0081 20623,  
SWIFT-Code: RAIFCH 22  
Postscheckkonto der Schweizer Bank: 82/220/7

## Zwei Termine von überregionalen Veranstaltungen aus den Bekennenden Gemeinden

Die nächsten **Bibeltage Hannover:**

Thema: **Johannes–Evangelium Teil IV, Johannes 16–21**

Termin: 27./28. September 2008

Ort: Alter Flughafen 18, 30179 Hannover

Referenten: Dr. Kai Soltau  
Dr. Wolfgang Nestvogel

Kontakt/Anmeldung: E-mail: [RenateTrunk@Vodafone.de](mailto:RenateTrunk@Vodafone.de)  
Tel./Fax.: 0511 905 5145, Mobil: 0172 5107330

[www.bibeltage.de](http://www.bibeltage.de) (dort *Download* von Vorträgen früherer Bibeltage möglich)

Veranstalter: Bekennende Evangelische Gemeinde Hannover (BEGH)

Der nächste **Bekennnistag** der Bekennenden Gemeinden ist geplant:

Thema: **Gerechtigkeit erhöht ein Volk** (Sprüche 14,34)

Termin: Samstag, 8. November 2008

Ort: Bürgerhaus Wüsten, Kirchheider Str. 42  
D-32108 Bad Salzuflen

Sprecher: Walter Keim  
Dr. Jürgen-Burkhard Klautke  
Gisela Koch (Lebensschutzorganisation *Rahe!*)

Parallel zu den Hauptveranstaltungen finden Kinderstunden statt.

Anmeldungen (zur besseren Planung) bitte an  
Gerd Niewald, Tel: 05222 61304  
Paul Rosin, Tel: 05222 20346

Veranstalter: Bekennende Evangelische Gemeinde in Bad Salzuflen-Wüsten

Zwei Veranstaltungen, auf die wir gerne hinweisen:

## Reformatorische Tage Hohegrete

Thema: **Die Zeit der Reformation und ihre Bedeutung für uns**  
Termin: 30.10. – 05.11.2008  
Ort: Bibel- und Erholungsheim Hohegrete, 57589 Pracht  
Referenten: Lothar Gassmann  
Werner Hein  
Armin Hippel  
Jürgen-Burkhard Klautke  
Jakob Janzen  
Martin Traut

Anmeldungen bitte direkt an das Bibel- und Erholungsheim Hohegrete  
Tel: 02682 95280, Fax: 02682 9528 22  
E-mail: [hohegrete@t-online.de](mailto:hohegrete@t-online.de)

**Wir reden allerdings Weisheit unter den Gereiften.**

**Aber nicht die Weisheit dieser Weltzeit, auch nicht der Herrscher dieser Weltzeit, die vergehen, sondern wir reden Gottes Weisheit im Geheimnis, die verborgene, die Gott vor den Weltzeiten zu unserer Herrlichkeit vorherbestimmt hat.**

1Korinther 2,6-7

Das der Arbeit der BEKENNENDEN KIRCHE nahe stehende

## Verax-Institut

plant seine nächste Konferenz

Thema: **Die Dreieinigkeit Gottes**  
Termin: 6. – 7. März 2009  
Ort: Kapelle des Bethesda Hospitals Basel

Genauere Informationen sollen in der nächsten Nummer der BEKENNENDEN KIRCHE veröffentlicht werden.



## Auf einen Blick: Bekennende Gemeinden www.rbeg.de

Gemeinden, die sich im *Rat der Bekennenden Evangelischen Gemeinden* (RBEG) treffen:

**Bad Salzuflen:** Bekennende Evangelische Kirche in Bad Salzuflen-Wüsten

Gottesdienst: Sonntag 10:00 Uhr  
(parallel dazu findet Kindergottesdienst statt)  
Salzufler Str. 37, D-32108 Bad Salzuflen (bei G. Niewald)  
Kontakt: Paul Rosin, Tel.: 05222 20346  
Gerhard Niewald, Tel.: 05222 61304

**Duisburg:** Bekennende Evangelische Gemeinde unter dem Wort Duisburg-Marxloh

Gottesdienst: Sonntag 10:00 Uhr  
(parallel dazu findet Kindergottesdienst statt)  
Johannismarkt 7, D-47169 Duisburg-Marxloh  
Kontakt: Hans Günter Grabowsky, Tel.: 02064 52853

**Gießen:** Bekennende Evangelisch-Reformierte Gemeinde in Gießen

Gottesdienst: Sonntag 10:00 Uhr  
(parallel dazu findet Kindergottesdienst statt)  
Robert-Bosch-Str. 14, D-35398 Gießen  
Kontakt: Dr. Jürgen-Burkhard Klautke  
Tel.: 06441 962611; Fax: 06441 962609  
E-mail: Klautke@aol.com  
Homepage: www.berg-giessen.de

**Hannover:** Bekennende Evangelische Gemeinde Hannover

Gottesdienst: Sonntag 10:30 Uhr  
(parallel dazu findet Kindergottesdienst statt)  
Alter Flughafen 18, D-30179 Hannover  
Kontakt: Pastor Dr. Wolfgang Nestvogel  
Tel.: 0511 7244975  
E-mail: wolfgangnestvogel@t-online.de  
Homepage: www.beg-hannover.de

**Neuwied:** Bekennende Evangelische Gemeinde Neuwied

Gottesdienst: Sonntag 10:00 Uhr  
(parallel dazu findet Kindergottesdienst statt)  
Beringstraße 63, D-56564 Neuwied  
Kontakt: Reinhard Büscher  
Tel.: 02642 44828  
Homepage: www.bekennendekirche.com

**Osnabrück:** Bekennende Evangelische Gemeinde in Osnabrück

Gottesdienst: Sonntag 10:00 Uhr  
(parallel dazu findet Kindergottesdienst statt)  
Brinkstraße 49, D-49205 Hasbergen-Gaste  
(bei Familie Brammer)  
Kontakt: Pastor Jörg Wehrenberg  
Tel.: 0541 9587015  
E-mail: joerg.wehrenberg@gmx.de  
Homepage: www.beg-osnabrueck.de

Für Neubestellung(en), Änderungswünsche, etc. schneiden Sie bitte den Coupon aus und senden ihn an:

**Verein für Reformatorische Publizistik e.V.**

**Lindenstraße 1, D - 35216 Biedenkopf**

**Tel.: 0 64 61 75 87 19**

**Bankverbindung: Volksbank-Mittelhessen eG, Konto: 637505, BLZ: 513 900 00**

Oder nehmen Sie bitte per E-mail mit uns Kontakt auf:  
vvp-bekennende-kirche@web.de

Ich möchte die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE erhalten:

- als E-mail-Anhang (*pdf*-Datei)
- in gedruckter Form (per Post)
- Ich möchte die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE nicht länger erhalten und bestelle sie ab.
- Ich erteile dem *Verein für Reformatorische Publizistik* für die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE eine Einzugsermächtigung, die ich jederzeit widerrufen kann. Buchen Sie bitte den Betrag von \_\_\_\_\_ Euro
  - monatlich /  vierteljährlich /  halbjährlich von meinem Konto ab:

Geldinstitut: \_\_\_\_\_

Konto-Nr.: \_\_\_\_\_ BLZ: \_\_\_\_\_

Name: \_\_\_\_\_

Straße: \_\_\_\_\_ Ort: \_\_\_\_\_

Telefon: \_\_\_\_\_ E-Mail: \_\_\_\_\_

Datum: \_\_\_\_\_ Unterschrift: \_\_\_\_\_

Einmalige Zuwendungen (Spenden) für die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE können Sie mit diesem Überweisungsträger bequem erledigen. Am Anfang eines neuen Jahres erhalten Sie von uns unaufgefordert eine Zuwendungsbescheinigung. Dafür benötigen wir Ihre vollständige Adresse. Bitte tragen Sie diese in dem Überweisungsträger ein.

Vielen Dank!

**Überweisung/Zahlschein**

(Name und PLZ des Überweisenden Kopierstrich)

(Bankbuch)

Den Vordruck bitte nicht beschädigen, knicken, bestempeln oder beschmutzen.

**Begünstigter (max. 27 Stellen)**  
**Verein für Reformatorische Publizistik**

**Konto-Nr. des Begünstigten**  
**637 505**

**513 900 00** Kontobuchzahl

**EUR** (Währung nach Code)

**Verwendungszweck: max. 27 Stellen**  
**Zuwendung für BEKENNENDE KIRCHE**

**PLZ und Straße des Spenders: (max. 27 Stellen)**

**Kontoinhaber / Einzahler: Name, Ort (max. 27 Stellen)**

**Konto-Nr. des Kontoinhabers**

**19**

Konto-Nr. des Auftraggebers

Beleg/Quittung für den Kontoinhaber

Empfänger  
 Verein für Reformatorische Publizistik  
 (BEKENNENDE KIRCHE)

Konto-Nr. bei  
 Volksbank  
 Mittelhessen  
 637 505  
 BLZ  
 513 900 00

EURO

Verwendungszweck  
 Zuwendung für BEKENNENDE KIRCHE

Auftraggeber/Einzahler

Quittung bei Barzahlung

Datum

Unterschrift

